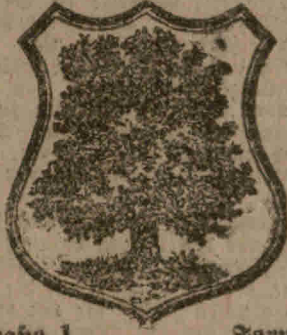


Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Wochenblatt)



Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrmsdorf, Zeitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Rehmwasser, Bärensgrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 3,10, monatlich 1,05 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 20 Pfg., von auswärts 25 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 15 Pfg., Reklameteil 50 Pfg.

Geschäftsstelle: Gartenstraße 1

Fernsprech-Anschluß Nr. 3

Nr. 2

Freitag, den 3. Januar

1919

Ganz Ostpreußen in polnischen Händen.

Vor der Wende in der Ostmark.

Selbst die zerschmetternde Niederlage nach dem fast schon sicheren Siege hat dem deutschen Volk nicht so tiefe Wunden geschlagen, wie der Vorwitz und die Dreistigkeit der Kleinen, die den Augenblick für gekommen erachteten, sich an deutschem Gut zu bereichern. Mit Zähneklammern mußte der Vaterlandsfreund erleben, daß Herr Korjantow im deutschen Reichstag mit von innerem Hohn riesender Stimme über das Schicksal der urdeutschen alten Hansestadt Danzig sprach, die selbstverständlich mit Schlesien, Posen und Westpreußen polnisch werden müsse. Aber den Gipfel der Demütigung haben wir erst in diesen Tagen erlebt, wo in den Straßen Posens kostbares deutsches Blut geflossen ist, wo die deutschen Grenzstädte eine nach der anderen in polnische Hand fallen. Allzu groß war bisher unsere Ohnmacht als besiegtes Volk, das über kein schlagfertiges Heer mehr verfügte, und wo ein kraftvoller Stoß vor die Brust des Veleidigers das einzig Gegebene gewesen wäre, verjuchten wir es zunächst mit Verhandlungen. Was dabei als selbstverständlich vorauszusetzen war, trat ein. Der slowakische Uebermut sah für sich überhaupt kein Hindernis mehr, und der Freitag und der Sonnabend der vergangenen Woche haben uns belehrt, was das bedeutet. Seit dem darauffolgenden Sonntag aber haben wir eine Regierung, die für sich nicht Worte, sondern Taten sprechen lassen will und die zu wissen erklärt, was in der Ostmark nottut. Der neue Volksbeauftragte für die militärischen Angelegenheiten Noske hat in der offiziellen deutschen allgemeinen Zeitung Klipp und Klar gesagt, daß sich das Reich und die Regierung von den allzu übermütig gewordenen Slawen nicht mehr wie bisher auf der Nase herumtanzen lassen will, und damit ist gesagt, daß nunmehr an den bedrohten Hauptstellen der östlichen Grenzfront deutsche Truppen auftreten und die Eindringlinge vom Reichsgebiet vertreiben werden. Fast solange schon hat es gedauert, ehe wir soweit gekommen sind, aber wenn die Regierung jetzt wirklich Kraft und Entschlossenheit zeigt, läßt sich die Situation wieder vollkommen herstellen. Das polnische Doppelspiel der offiziellen Ablehnungen und der inoffiziellen Eroberungen schreit geradezu zum Himmel, und wir können unter keinen Umständen mehr länger zusehen, daß man in Warschau mit der Miene des alten ehrlichen Seemanns erklärt, man wünsche die besten Beziehungen zu Deutschland zu unterhalten, während angebliche Nationaldemokraten und polnische Regierungsoptionelle inzwischen für diese „einwärtsfreie“ Regierung auf Annexionen ausziehen. Wir begrüßen es daher, daß in Breslau auch der Minister Fürst mit derselben Entschiedenheit wie Noske den deutschen Gegenangriff angekündigt hat. Das nach der letzten Krise wieder erstarkende deutsche Reich bekennt sich auf sich selbst und schließt sich an, sich die Achtung zu verschaffen, die ihm gebührt. Gleichzeitig aber kämpft es auch auf die wirksamste Art für den Frieden im Wilson'schen Sinne und für den von den Polen blutig verhöhten Punkt 13 des Wilson'schen Programms, der von den Gebieten „mit unzweifelhaft polnischer Bevölkerung“ spricht. Da es sich gezeigt hat, daß die Polen nicht hören wollten, werden sie jetzt zu fühlen lernen müssen.

Eine Einigung erzielt.

Posen, 31. Dezember. (WZB.) Von polnischer Seite wird mitgeteilt, daß in einer gemeinsamen Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrates, des Obersten polnischen Volksrates, des kommandierenden Generals sowie des Oberpräsidenten zwischen den Parteien eine Einigung erzielt wurde, die die Gewähr dafür bietet, daß in Zukunft Ruhe und Ordnung herrschen wird.

Die Uebergabe von Gnesen.

Posen, 31. Dezember. (WZB.) In Gnesen haben die Polen, wie aus polnischer Quelle gemeldet wird, ohne Blutvergießen die Infanterie- und die Dragoner-Kaserne besetzt und die Verwaltung der Stadt übernommen. Am Sonntag ist eine Abteilung Heimatschutz aus Bromberg angekommen, welche die Uebergabe der Stadt Gnesen forderte. Es entspann sich ein kurzer Feuerkampf, bei dem es einige Tote auf beiden Seiten gab. Darauf wurden Verhandlungen eingeleitet, welche damit endeten, daß die Deutschen sich verpflichten, Gnesen und Umgebung zu verlassen, während die Polen die Hälfte des eroberten Kriegsmaterials herausgaben. Die Gefangenen wurden freigelassen. Verschiedene kleine Städte, wie Schrimm, Czempin usw. wurden auf Grund friedlicher Vereinbarung in die polnische Verwaltung übernommen.

Gefechte zwischen deutschen und polnischen Truppen.

Breslau, 1. Januar. Die Polen sind gestern abend von Gnesen aus auf Katel vorgestoßen, dort gab es aber arge Zusammenstöße mit dem deutschen Grenzschutz. Reisende, die über Gnesen hinausfahren wollten und wieder umkehren mußten, berichten, daß das Gefecht in der Nähe von Sechau sich über 5 Stunden lang hingezogen hätte. Angeblich sollen die deutschen Truppen etwa ein Regiment stark gewesen sein, sie waren mit Artillerie versehen und haben diese auch kräftig gebraucht. Die der Ausgang des Gefechtes geworden ist, ließ sich bei dem Mangel an Fernverbindungen nicht feststellen. Ein zweiter Vorstoß wurde auf Bissa gemacht. Es gelang, den Vortrupp abzutreiben. Die deutschen Truppen sammeln sich unterdessen bei Pleschen, um die Grenzen der Mark zu schützen. Jeder Zug, der dorthin geht, bringt neue Verstärkung. Artillerie und Panzerzüge sind zur Stelle, um dort den Widerstand zu leisten, der schon vorher notwendig gewesen wäre.

Die Eisenbahnverbindungen zwischen der russischen Grenze und Berlin über Posen ist unterbrochen. Die Züge werden über Thorn und Bromberg geleitet. Die Bahnhofsbehörden in Thorn erklären, daß

die Stadt Thorn

wohl noch in dieser Woche in polnische Hände übergeben würde, so daß dann mit einer vollständigen Unterbrechung der Verbindung mit dem Osten zu rechnen sei.

Minister Ernst über die Lage in Posen.

Berlin, 1. Januar. Die nach Posen entsandten Vertreter der Regierung, Minister Eugen Ernst und der Bevollmächtigte des Kriegsministeriums Paul Göhrer, sind in der Nacht zum Mittwoch nach Berlin zurückgekehrt.

Ueber seine Erlebnisse und Eindrücke, die er in Posen empfing, gibt Minister Ernst der Telegraphen-Union folgende anschauliche Schilderung: Unmittelbar nach unserer Ankunft in Posen begaben wir uns zunächst zu dem Oberpräsidenten v. Eickenhardt-Rothe, mit dem wir uns eingehend über die augenblickliche schwierige Lage in der Stadt und in der Provinz Posen berieten. Als wir nach ausgedehnter Aussprache das Präsidialgebäude verlassen wollten, erklärte uns die polnische Wache, die, mit Gewehren bewaffnet, ungefähr 30 Mann stark war, daß wir das Gebäude nicht ohne besondere Erlaubnis des Abg. v. Trampczynski verlassen dürften. Ungefähr nach einer Stunde erschien Trampczynski selbst und erteilte der Wache den Befehl, uns freizugehen.

Ueber die allgemeine Lage selbst äußerte Minister Ernst, daß man sich in Deutschland darüber unbedingt klar sein müsse, daß sich die Machtverhältnisse in

der Provinz Posen in den letzten Tagen zugunsten der Polen von Grund aus verschoben hätten. Vor 14 Tagen vielleicht, so erklärt er, wäre es unter Umständen noch möglich gewesen, mit militärischer Gewalt die Situation für die Berliner Regierung zu retten und ihre Vormachtstellung in Posen aufrecht zu erhalten. Heute ist es zu einem solchen Versuche zu spät. Selbst wenn eine ganze Division Truppen nach Posen entsandt würde, was der Berliner Regierung kaum möglich sei, würde sich die Lage nicht mehr verändern lassen. Es sei ein Unsinn, auch nur zu glauben, daß man heute mit Gewalt etwas ausrichten könnte. Bei dem Humanismus der Polen würde dadurch lediglich der Bürgerkrieg entfesselt werden, dessen furchtbare Wirkungen gar nicht zu übersehen sind. Jedenfalls könne heute kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die Stadt Posen und der östliche Teil der Provinz Posen sich

völlig in den Händen der Polen

befinden. In der Stadt Posen hätte der polnische Stadtkommandant alle Macht unbedingt in der Hand. Unter diesen Umständen muß man, so bemerkt Ernst weiter, in Deutschland vor allen Dingen von dem Gedanken ausgehen, eine Verständigung mit den Polen auf gutlichem Wege zu erreichen. Die Polen hätten ihm gegenüber ausgesprochen, daß sie zwar die feste Absicht haben, die Provinz Posen von Deutschland abzurennen und mit russisch- und österreichisch-polen zu vereinigen, um den großpolnischen Staat wieder ins Leben zu rufen. Die deutsche Regierung solle dabei aber keineswegs vor vollendeter Tatsache gestellt werden. Die polnische Regierung würde vielmehr mit ihrem Vorhaben die Entscheidung der Friedenskonferenz abwarten. Die Untaten, die in Posen vorgekommen sind, seien in der Berliner Presse zum großen Teile stark übertrieben worden.

Die Lebensmittelversorgung Deutschlands.

Berlin, 1. Januar. (WZB.) Die Deutsche Waffenstillstandskommission gibt bekannt: Die Frage der Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln wird gegenwärtig durch eine Kommission der Alliierten geprüft, welche ihren Sitz in London hat. Das Oberkommando der Alliierten teilte der Deutschen Waffenstillstandskommission mit, die Beschlüsse der Lebensmittellieferung würden der Deutschen Waffenstillstandskommission übermitteln werden, falls diese für die Lebensmittelversorgung für zuständig erklärt werden würde. Daraufhin gab Staatssekretär Erberger in Spa die Erklärung ab, daß die Deutsche Waffenstillstandskommission auch für die Frage der Lebensmittelversorgung zuständig ist. Die weiteren Mitteilungen über die Lebensmittelversorgung Deutschlands werden also nunmehr an die Waffenstillstandskommission erfolgen.

Die ersten amerikanischen Lebensmittel eingetroffen!

Darmstadt, 1. Januar. Als erste der deutschen Städte hat jetzt Darmstadt amerikanische Lebensmittel erhalten. Es sind über die Schweiz kommend 15 Eisenbahnwagen mit Kaffee, Reis, Schokolade, Konserven und amerikanischem Speck eingetroffen. Die so sehr erwünschte Fracht ist zum Teil dem Roten Kreuz überwiesen worden, damit vor allem die Kriegsbefehlshaber versorgt werden. Der andere große Teil kommt an die Bevölkerung zu mäßigen Preisen zur Verteilung.

Ein Weltüberschuss in Weizen.

Bern, 1. Januar. Das „Bernser Tagblatt“ meldet: Der Schweizer Mäcker-Verband teilt mit, daß amerikanischen Mitteln zufolge in den Exportländern 19¼ Millionen Tonnen Weizen Ueberschuss zur Ausfuhr bereit liegen. Der Einfuhrbedarf der europäischen und außereuropäischen Länder wird auf 14 Millionen Tonnen veranschlagt. Es ergibt sich also ein Weizenüberschuss in Weizen von 5¼ Millionen Tonnen. Die so oft vorhergesagte Hungersnot nach dem Kriege werde also der Welt erspart bleiben. Sinaegen sei noch nicht mit einer großen und raschen Preisermäßigung des Weizens zu rechnen.

Die Räumung Rigas.

Weiteres Vorrücken der Bolschewiki-Armee.

Riga, 1. Januar. (B.T.D.) Am Silbestertag haben die deutschen Streitkräfte der Eisernen Division ihre Stellung bei Birzenberg geräumt und sich auf die Gegenstellung zurückziehen müssen, die nur wenige Kilometer von Riga entfernt ist. Der deutsche Gesandte, der sich tags zuvor in die vorverste Stellung begeben hatte, um sich über die Lage zu unterrichten und die Truppen zum Widerstand anzufernern, traf die Streitkräfte bereits in einer so bedrohlichen Lage, daß ein Halten der Stellung am Birzenberg unmöglich erschien. Mit dem Augenblick, in dem die Truppen der Bolschewiki die Gegenstellung erreicht hatten, ist die Räumung Rigas unvermeidlich geworden. Die englische Flotte hat sich außerstande erklärt, ihrerseits helfend und schützend einzugreifen. Unter diesen Umständen ist, nachdem der Abtransport aller Truppen sich vollzogen hat, die Räumung Rigas noch im Laufe dieser Woche beschloffen worden. Die Akten der Gesandtschaft und der größte Teil des Personals sind bereits nach Mitau übergestellt. Der Gesandte mit seinem engsten Stab ist noch in Riga geblieben, um erst im letzten Augenblick gemeinsam mit der provisorischen lettischen Regierung ebenfalls nach Mitau zu gehen. Da noch Tausend Reichsdeutsche sich in Riga aufhalten und große Werte an Privatbesitz und Heeresgut nicht abtransportiert worden sind, wird auch nach der Ueberstellung der Gesandtschaft nach Mitau ein Vertreter des Gesandten mit einigen Hilfsarbeitern in Riga bleiben, um die reichsdeutschen Interessen auch gegenüber den Bolschewiki zu vertreten.

Die gefährliche Lage der deutschen Truppen in der Ukraine.

Berlin, 1. Januar. Von Nikolajew ist folgender Funkspruch für die Regierung in Berlin eingegangen: Wachsende Aufstandsbewegung bolschewistischer Charakter macht die Heimreise zu Lande für deutsche Truppen der Schwarzmeerflotte unmöglich. Verblüdung und Disziplinlosigkeit eigener Kameraden beschleunigen das Verderben. In der ganzen Ukraine gibt es keinen deutschen Bahnschuh mehr. Eigenmächtig abgerollte Transporte werden einzeln entwaffnet und ausgeraubt und gehen im russischen Winter schwerer Not entgegen. Einzige Rettung für die Zurückgebliebenen ist Abtransport zur See mit Schiffen, die von der Heimat zu fliehen, da vorhandenes Material für lange Reise völlig unbrauchbar. Es stehen in Nikolajew 11 400, in Odesa 2000, in Konstantinopel 10 000, in Bati 1800, insgesamt also 25 000 Mann, dazu 30 bis 40 Schwestern der deutschen Soldatenheime. Erforderlich also entsprechende Anzahl Transportdampfer. Schickt sie nach Benehmen mit Entente schleunigst ab und gebt Nachricht. Gefahr wächst täglich, da mit Anrücken übermächtiger Kräfte zu rechnen und eigene Kampftruppe durch Abgabe von Waffen und Munition an Entente geschwächt. Gile dringend geboten. Laßt deutsche Brüder und Schwestern nicht in Stich.

B.T.D. Berlin, 1. Januar. Die deutsche Waffensstillstandskommission wiederholte ihr Ersuchen, zum Abtransport der deutschen Truppen aus der Ukraine (rund 25 000 Mann) den Seeweg freizugeben. Nach der letzten Meldung ist die Bahn für den Abtransport aus Nikolajew bereits in den Händen harter Bolschewistenbanden. Der Landweg ist völlig abgeschnitten. Einen deutschen Bahnschuh gibt es nicht mehr. Die Gefahr wächst täglich, da mit Angriffen übermächtiger russischer revolutionärer Kräfte zu rechnen ist. Die Kampftruppe der noch auf russischem Boden stehenden deutschen Truppen ist infolge der Abgabe von Waffen und Munition an die Entente, sowie durch den Mangel an Geldmitteln und ausreichender Verpflegung sehr geschwächt.

Eine riesige Kundgebung von Katholiken und Protestanten in Berlin.

Berlin, 1. Januar. (Priv.-Tel.) Das Berliner Straßenbild am Karfreitag zeigte, wie der „Berl. Volksanzeiger“ schreibt, so recht den Umschwung der Regierung. Statt des früheren glänzenden militärischen Bildes gab es nur einen Massenübergang nach den Linden, dem Schloß und dem Marksaal.

Von der Massendemonstration der Christlichen Volkspartei im Lustgarten, die in Kundgebungen gegen den Kultusminister Adolf Hoffmann auslief, wird von den Blättern berichtet: Eine riesige Kundgebung von Katholiken und Protestanten im Zirkus Busch und unter freiem Himmel im Lustgarten diene in erster Linie dazu, die beiden Kandidaten Dr. Maximilian Pfeiffer vom Zentrum und den evan-

gelischen Maxime Deder als Kandidaten für die Nationalversammlung zu empfehlen. Das bekannte antireligiöse Auftreten der Kultusministers Hoffmann gab den Vertretern beider Konfessionen Gelegenheit, ihre Kandidaten wirksam zu empfehlen. Der Zirkus Busch war schon vor Beginn der Versammlung so überfüllt, daß die herankommenden Massen nach dem Lustgarten geleitet werden mußten. Dort hatten sich gegen 11 Uhr etwa 30 000 Menschen eingefunden, zu denen von drei Stellen des riesigen Platzes gesprochen wurde. Im Zirkus Busch sprach Dr. Pfeiffer, der erste Kandidat der Christlichen Volkspartei. Wenn seine Partei auch Freiheit für alle Berufsstände fordere, verwerfe sie doch die Gleichmacherei der Sozialisten. Die christliche Volkspartei sehe in dem nächsten Menschen nicht nur den Genossen, sondern den Bruder. Schließlich wurde in den Versammlungen aufgefodert, in geschlossenem Zuge nach dem Kultusministerium zu gehen und gegen Hoffmann zu demonstrieren. An dem Zug beteiligten sich etwa 60 000 Personen. Die Reichsfarben und schwarz-rot-goldene Banner wurden mitgeführt.

Der Zug bewegte sich am Dom und der Hedwigskirche vorbei unter den Linden entlang zum Kultusministerium. Der Abgeordnete Pfeiffer hielt dort eine Ansprache, die in ein Hoch auf die demokratische Republik und gleiches Recht für alle auslief. Dann wurde der Versuch gemacht, Adolf Hoffmann in dem Hause zu finden, was sich als vergeblich erwies. Darauf sprach Pastor Deder zu der Menge; er entbot ihr nochmals einen Nachbarsgenuß und erklärte, daß die deutsche Seele kein Vorzeilanden sei. Der Zug bewegte sich dann zur Reichskanzlei. Rainer der Volksauftragten ließ sich jedoch bilden. Pfeiffer erhob nochmals Protest gegen die rein sozialistische Republik und erklärte, daß man nur mit rein geistigen Waffen kämpfen solle. Weitere Demonstrationen gegen Hoffmann wurden in Aussicht gestellt.

Gegen Spartakus.

In sechs großen Versammlungen der Mehrheitssozialisten wurde in Berlin gegen Spartakus und gegen die überhöhten Lohnforderungen gewisser Arbeiter, ebenso wie gegen den Polizeipräsidenten Eichhorn polemisiert.

Heeresgut aus unlauteren Quellen wird bestraft mit Gefängnis

bis zu 5 Jahren und 100 000 M. Geldstrafe. Darum: Liefert ab! Reichsverwaltungsamt, Berlin W 6, Friedrichstraße 66.

Kandidaturen zur Nationalversammlung.

Die Deutsche demokratische Partei für den Regierungsbezirk Breslau hat ihre Delegiertenversammlung in Breslau abgehalten. Nach mehrstündiger Aussprache wurden folgende Kandidaturen einstimmig aufgestellt:

- Für die deutsche Nationalversammlung:
1. Vergrat a. D. Götsch, 2. Gutsdäpfer Schmidt-hals (Niemberg), 3. Geh. Justizrat Dr. Heiberg (Breslau), 4. Prof. Dr. Oßk (Breslau), 5. Karl König, Geschäftsführer eines Angestelltenverbandes (Breslau), 6. Fräulein Vogel, Vors. des Handlungsgehilfenvereins Breslau von 1894, 7. Apotheker Kuhlmann (Wrieg), 8. Kaufmann Klemm (Wels), 9. Malermeister Streit (Breslau), 10. Postleitetör Kretschmer (Breslau), 11. Adorhinger Bartisch (Ziemau), 12. Frau Lina Klegg (Breslau).

- Für die preussische Nationalversammlung:
1. Stadtrat und Kaufmann Dr. Bernhart Grund (Breslau), 2. Kerber, Druckereibesitzer (Strigau), 3. Stadtdirektor und Kaufmann C. W. Wolf (Breslau), 4. Rektor Kapuste (Breslau), 5. Dr. Kobisch (Obernitz), 6. Frau Paula Odenroff (Breslau), 7. Oberlehrer Eder (Oslau), 8. Kaufmann Louis Loewenthal (Wrieg), 9. Jander, Sekretär des evangel. Arbeiterverbandes (Breslau), 10. Wohl. Bankbeamter (Breslau), 11. Maschinen-schlosser Paul (Breslau), 12. Prof. Hesseberg (Breslau), 13. Landwirt Ober (Hogau), 14. Eisenbahn-rechnungsrevisor Lerche (Breslau), 15. Kaufmann Dostal (Breslau), 16. Frä. Gertrud Klein (Breslau), Vors. des kaufm. Verbandes für weibl. Angestellte, 17. Rechnungsrat Bachmann (Breslau), 18. Schneidermeister Menzel (Breslau).

Der führende Reichsangler Prinz Max von Baden ist der Deutschen demokratischen Partei beigetreten, bezgl. der frühere deutsche Botschafter in London, Fürst S. Ch. Nowo-Sitz, der der schließlichen Parteiflässe einen hohen Geldbeitrag für Agitations- und Wahlzwecke zur Verfügung stellte.

Die Pläne der Tschechoslowaken.

Das Wiener „Deutsche Volksblatt“ erhält aus Prag, von sehr wohlinformierter Seite, folgende Mitteilung über die Zukunftspläne der tschechoslowakischen Republik:

Präsident Masaryk hat unmittelbar nach seiner Ankunft in Prag eine streng vertrauliche Beratung aller maßgebenden Faktoren des neuen Staates abgehalten, in welcher er die Ziele darlegte, welche er im Einvernehmen mit Wilson, Clemenceau und Lloyd George für die auswärtige Politik des Tschecho-slowakischen Staates festgelegt habe. Diese Ziele lassen sich in folgende sechs Punkte zusammenfassen und bejagen:

1. Friedliche Ausdehnung mit den Deutschen innerhalb und außerhalb des Tschecho-slowakischen Staates.
2. Aufrihtung einer Föderation der neuen, aus dem Gebiete der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie entstandenen Staaten unter tschechischer Führung.
3. Ausdehnung mit Deutsch-Österreich und Ausschluß desselben an die neue Föderation.
4. Aufrihtung eines neuen deutschen Bundesstaates unter der Führung Bayerns.
5. Vernichtung Preußens, indem Preußen durch Wegnahme Pommern, Schlesiens und der Rheinprovinz zu einem ungefährlichen Kleinstaate herabgedrückt wird.
6. Vernichtung Ungarns, das alle seine nicht-magyarischen und gemischtsprachigen Gebiete an die Nachbarländer abzugeben und lediglich auf die rein-magyarischen Bezirke beschränkt werden soll.

Deutsches Reich.

Die Bolschewistengefahr. Die Oberste Heeresleitung hat an Ober-Ost folgendes Telegramm geschickt: Ich ersuche mit allen Mitteln bekannt zu geben, daß es von der Reichsregierung auf das strengste verboten ist, Waffen und Heeresmaterial den Bolschewisten zu überlassen. Kommando- und Soldatenräte und Truppen, die diesem Verbot nicht nachkommen, sind nicht nur für die Vergeudung deutscher Werte persönlich verantwortlich, sie haften auch für die politischen Folgen der durch dieses Verbrechen herbeigeführten Verletzung des Waffenstillstandsabkommens mit der Entente. Die Wiederaufnahme des Krieges kann die Folge sein. Waffen und Heeresmaterial, das nicht mehr zurückgeführt werden kann, ist ordnungsmäßig an die betreffenden Landesregierungen zu übergeben. Ich ersuche gegen Schuldige, die aus Feigheit oder anderen Gründen das Verbot der deutschen Reichsregierung übertreten, mit allen Mitteln einzuschreiten und die Namen zu öffentlicher Bekanntgabe zu melden.

Aus der Provinz.

Breslau. Raubmord. Einem Raubmord ist vermutlich die Klettschauer Straße 11 wohnende Witwe Auguste Wischel, geborene Keldner, zum Opfer gefallen. Am 30. Dezember, nachmittags, wurde sie in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Erworben ist ihr 1200 M. Sparg. 4. Deutsche Kriegaanleihe und 1200 M. Kupons. Die Kriegsanleihe ist am 24. Dezember halb nach 1 Uhr nachm. von der Bank S. von Wadelsch Erben durch einen etwa 12- bis 13-jährigen Knaben aufgrund eines Schreibens der Frau Wischel abgeholt worden. Am 27. Dezember ist von einem Burschen, in dem man den Raubmörder vermutet, von derselben Bank der ganze Betrag des Rechnungsbuches in Höhe von 1200 M. abgehoben worden, wobei der Empfänger als Gustab Keldner quittierte. Danach scheint die Frau Wischel kurz vorher das Opfer des Verbrechens geworden zu sein.

N. Neutode. Bürgerjubiläum. Sein fünfzig-jähriges Bürgerjubiläum feierte Rentier Adolf Grünher. Eine Deputation der hiesigen Behörden beglückwünschte den Jubilant und überreichte ihm eine Ehrenurkunde.

Neutode. Begrüßungsfeier. In den letzten geschmückten Räumen der Stadtbrauerei besaßen Kältern gestern die Stadt Neutode und der Vaterländische Frauenverein Neutode-Stadt eine glänzende gelungene Begrüßungsfeier für die aus dem Felde heimgekehrten Neutoder Krieger. Bei dieser Gelegenheit wurde einstimmig von der ganzen Versammlung folgende Entschliessung angenommen und der Reichsregierung dröhllich übermittelt: Über 700 aus dem Felde heimgekehrte Neutoder Krieger und die zu ihrer Begrüßung heute in der „Stadtbrauerei“ versammelten Neutoder Bürger und Bürgerinnen erheben einmütig klammernden Widerspruch gegen den Gedanken der Losstrennung der rein deutschen Grafschaft Wab vom Deutschen Reich. Sie erklären ausdrücklich, daß sie Deutsche sind und Deutsche bleiben wollen.

Gleiwitz. Spartakusversammlung. Für Montagabend hatten die Spartakisten in einem der größten Säle der Stadt eine Versammlung einberufen. Zu diesem Zwecke waren mehrere Berliner Spartakisten in Gleiwitz eingetroffen. In dieser Versammlung erschienen aber auch die Führer der Mehrheitssozialisten mit großem Anhang, und schon bei der Bürowahl stellte sich heraus, daß die Spartakusbündler erheblich in der Minorität waren. Es gab einen ungeheuren Tumult, der bis zur Schlägerei ausartete. In kurzer Zeit war es den Mehrheitssozialisten gelungen, die Spartakisten an die Luft zu setzen. Zahlreiche weitere Versammlungen des Spartakusbundes sind, nach einer Anordnung des A. und S. Rates, verboten worden.

Waldenburger Zeitung.

Nr. 2.

Freitag den 3. Januar 1919.

Beiblatt

Das Wahlrecht.

Vom Frauenausschuss der Deutschen Demokratischen Partei wird das nachstehende Merkblatt herausgegeben:

Wer wählt?

Jeder deutsche Staatsbürger nach vollendetem 20. Lebensjahr: Mann wie Frau. Nur wer die bürgerlichen Ehrenrechte verwirkt hat oder entmündigt ist, bleibt ausgeschlossen.

Wer ist wählbar?

Jeder Wahlberechtigte, Mann wie Frau, der mindestens seit einem Jahr deutscher Staatsbürger ist.

Wie wählen wir?

Wir wählen nach gleichem Wahlrecht.

Die Stimme eines jeden, ob jung, ob alt, ob arm, ob reich, ob Handarbeiter oder Kopfarbeiter wiegt gleich schwer.

Wir wählen nach direktem Wahlrecht.

Wir wählen unmittelbar die Abgeordneten für die Nationalversammlung.

Wir wählen nach geheimem Wahlrecht.

Niemand erfährt, wen wir wählen. Keine Scheu vor dem Vorgesetzten, keine Abhängigkeit von Brotherr oder Kundenschaft, keine Rücksicht auf Freunde und Kameraden braucht uns zu hindern, unserer innersten Überzeugung zu folgen.

Wir wählen nach Grundsätzen der Verhältniswahl.

Nicht nur der Kandidat der Mehrheit wird gewählt, auch die Minderheiten kommen zu ihrem Recht. Zu diesem Zweck hat man neue, größere Wahlkreise gebildet, in denen mehrere Abgeordnete zu wählen sind. Man wählt nicht einen Kandidaten, sondern Listen, die von der Partei aufgestellt werden. Wir dürfen nichts an diesen Listen ändern oder weglassen. Die Verteilung der Abgeordnetensitze unter die Parteien richtet sich nach dem Verhältnis der für die einzelnen Parteien abgegebenen Stimmen. Der erste Wahlgang bringt die Entscheidung, es gibt keine Stichwahl.

Wen sollen wir wählen?

Die besten Männer und Frauen, die weisesten und besonnensten, nur aufrichte und lautere Charaktere, die uns Ordnung und inneren Frieden bringen. Deutschlands Zukunft hängt von dieser Wahl ab. Glaubt nicht, es sei zwecklos, zu wählen, wenn vielleicht die Gegner in der Mehrzahl sind, bedenkt, daß auch die Stimmen der Minderheit Geltung erlangen.

Welche Partei wählen wir?

Deutsche Frau, bist Du freihetlich gesinnt? Bist Du das ganze Volk an der Regierung beteiligt sehen, keine Klassenherrschaft, keine Bevorzugung einzelner durch Geburt oder Besitz? Bist Du Ordnung und Ruhe? Bist Du im neuen deutschen Volksstaat Dir und Deinen Kindern Recht, Arbeit und Wohlstand sichern? Bist Du jetzt in der Stunde der Not dem Vaterland die Treue halten?

Dann wähle die Deutsche demokratische Partei!

Wählt u. werbt für die Deutsche demokratische Partei, die Partei der Frauen!

Förderung der Vorbildung der Seminaristen und Schulanwärter die aus dem Felde zurückkehren.

Das preussische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat in den letzten Tagen folgende Verfügung erlassen: Aus mündlichen und schriftlichen Anfragen bei den zuständigen Stellen geht hervor, daß aus dem Felde zurückkehrende Seminaristen und Schulanwärter sich häufig über ihre Zukunft unbegründete Sorgen machen, weil sie nicht genügend über die mancherlei recht bedeutungsvollen Vergünstigungen unterrichtet sind, welche Kriegsteilnehmern dieser Art zubill werden. Durch ein besonderes Gesetz ist z. B. Vorsehung dahin getroffen, daß Seminaristen und Präparanden auch die Zeit des vor Beginn des 21. Lebensjahres liegenden Militärdienstes insoweit auf ihr Befoldungsdienstalter anzurechnen ist, als sie infolge des Militärdienstes später in den öffentlichen Schuldienst eintreten. Es werden ferner besondere Lehrgänge eingerichtet, um Seminaristen und Präparanden möglichst schnell und sicher zum Abschluß ihrer Vorbildung zu bringen. Die Ausbildungszeit ist gegenüber der normalen soweit gekürzt, als es mit dem Interesse der Schule und der künftigen amtlichen Laufbahn der Bewerber vereinbar ist. Meldungen sind zweckmäßig bei der Lehrerbildungsaussicht anzubringen, der der Seminarist oder der Präparand bis zu seinem Eintritt in den Herolddienst angehört hat. Zugunsten der Volksschullehrer, welche durch die Teilnahme am Kriege an der rechtzeitigen Ablegung der zweiten Lehrereprüfung verhindert worden sind, ist bestimmt worden: Kriegsteilnehmer, welche die erste Lehrereprüfung bestanden haben und einschließlich des ihnen nach den geltenden Bestimmungen auf das Befoldungsdienstalter anzurechnenden aktiven Militärdienstes Kriegsdienstes mit 1. Oktober 1918 mindestens vier Jahre im öffentlichen Schuldienst gestanden haben oder nach diesem Zeitpunkt diese vierjährige Dienstzeit vollenden, können auch ohne Ablegung der zweiten Lehrereprüfung vom 1. Oktober 1918 ab bezw. nach Vollendung der vierjährigen Dienstzeit endgültig angestellt werden, wenn ihnen infolge der Teilnahme an dem Kriege wenigstens ein Jahr auf ihr Ruhegehaltsdienstalter besonders hinzurechnen werden muß. Allerdings wird ihnen bei der endgültigen Anstellung zur Dienstpflicht gemacht, die zweite Lehrereprüfung nachträglich abzulegen.

* Die Silvesternacht ist den Befürchtungen anglichscher Gemüter zum Trotz auch in diesem Jahre in unserer Stadt recht ruhig verlaufen. Nur verhältnismäßig wenig Menschen belebten die Straßen und Plätze und zu einem richtigen Silvesterrubel kam es nirgends. Man beging, wo dies überhaupt geschah, den Jahresabschluss daheim in der Familie oder in den mannigfachen Lokalen, die ihre Räume für kleinere Feiern zur Verfügung gestellt hatten. Die Allgemeinstimmung in Waldenburg war, der Schwere der Zeit entsprechend, mehr oder weniger gedrückt.

* Ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum kann heute die Firma Klein, hier, Freiburger Straße 23, begehen. Herr Franz Klein gründete hier am 2. Januar 1894 ein Spezialgeschäft für Wandagen aller Art, verbunden mit chirurg. Gummiwaren und Artikeln zur Krankenpflege. Als treuer Freund des Handwerks erlernten auch seine beiden Söhne, sowie seine Tochter das Wandagengewerbe. Im Laufe der Jahre hat sich die Firma einen großen Kundencreis erworben, der die Gewissheit hat, nur selbstgefertigte Wandagen, Leihbinden usw. zu erhalten.

* Im Stadt-Theater gelangte gestern Abend vor ausverkauftem Hause das bekannte Lustspiel „Der dunkle Punkt“ von Kadelburg und Presser neu insstudiert zur Aufführung. Die weitere Handlung des leichtgeschürzten Werkes verfiel auch gekert nicht ihre Wirkung auf die Zuschauer, umso mehr, da die Darstellung auf achtbarer Höhe stand. Besonders verdient machen sich um das Gelingen des Ganzen Herr Ulrich als Baron von Dühren, Herr Tremper als Major von Kudron, Herr Surhoff als Kommerzienrat und vor allem Herr Zibold als Dr. Woodleigh, der seine Rolle mit vornehmer Roblesse und feinem Sarkasmus spielte. — Wie uns aus dem Theaterbüro mitgeteilt wird, finden am Sonntag, den 5. Januar wiederum zwei Vorstellungen statt. Nachmittags 3 Uhr hat die Direktion für die Jugend und deren Freunde zu kleinen Preisen nochmals eine Kinderdarstellung angelegt. Zur Aufführung gelangt das Zaubermärchen mit Gesang und Tanz „Aschenbrödel“. Am Abend geht unter Mitwirkung der Waldenburger Bergtabelle die Operette „Der selige Balduin“ in Szene. Dienstag, den 7. Januar wird die Operetten-Poppe „Polnische Wirtschaft“ gespielt.

* Organisation der Beamten. Die Delegierten der Beamtenvereinigungen des Regierungsbezirks Breslau haben am Sonntag in einer Versammlung dem Ausbau des Bundes auf gewerkschaftlicher Grundlage durch die Fachverbände zugestimmt. Zur Förderung dieser Ziele und gemeinschaftlicher Zusammenarbeit in kommunalen und wirtschaftlichen Fragen beschloßen die Delegierten die Gründung eines Bezirksverbandes der Beamten-Kreisvereinigungen im Regierungsbezirk Breslau.

* Defen, Herdfeuerungen und Zentralheizungen instand setzen! Einer der Hauptanlässe zur Kohlenverschwendung ist der schlechte Zustand, in dem sich in fast allen Haushaltungen die Defen, Küchenherde und Zentralheizungen infolge der Abnutzung in den Kriegsjahren befinden, während deren fast keine Reparaturmöglichkeit vorhanden war. Sie müssen jetzt so schnell wie möglich repariert werden. Die uns am Ende des Winters voraussichtlich fehlende Menge unserer Hausbrandkohle kann nur durch Ersparnis im Betriebe in den nächsten Wochen zum Teil eingeholt werden, und diese Ersparnis ist nur möglich, wenn alle Feuerungen im guten Zustand sind.

* Für die Bewertung von freiverwerbenden Heeresgütern für unsere Volkswirtschaft ist im Bereiche der Finanzverwaltung ein besonderes Amt, das Reichsbeurteilungsausschuss, geschaffen worden, das dem Reichsfinanzamt untersteht. Die Überführung aller Läger aus der Militärverwaltung in die Verwaltung des Reichsbeurteilungsausschusses ist vom Kriegsministerium bereits in die Wege geleitet. Auch die Wiederherbeziehung von geschloßenem Heeresgut gehört zu den Aufgaben des Reichsbeurteilungsausschusses. (S. Inserat in heutiger Nummer.)

* # **Altwasser. Katholiken-Versammlungen.** Hier selbst wurden stark besuchte Katholiken-Versammlungen im Gasthof „zum weißen Roß“ und in der katholischen Pfarrkirche abgehalten. Ortsverwalter Hellmann aus Sorgau sprach über „Die Trennung von Kirche und Staat“, und Frau Professor Kühnau aus Breslau über „Wahlrecht und Wahlpflicht der Frau“. Ihr Appell zur Sammlung, politischen Schulung und treuem Festhalten an dem Zentrum fand lauten Widerhall. Pfarrer Schwarzger verbreitete sich in einem dritten Vortrage über „Das Wesen und die Religionsfreiheit des Sozialismus“. Die Vorträge fanden lebhaften Beifall. Es wurde am Schluß eine Entschließung angenommen, in der gegen die kirchenpolitische Umwälzung schärfster Protest erhoben wird.

* # **Weiße Stein. Zentrumsversammlung.** Im Gasthof „zum deutschen Hause“ fand am Neujahrstage eine sehr stark besuchte Katholikenversammlung statt, die von Pfarrer Hantke geleitet wurde. Erster Redner war Kaplan Bogaziel aus Waldenburg, der über das Thema „Kirche und Staat“ sprach, begründend, warum ein Priester in allererster Linie das Recht u. die Pflicht hat, über die Gefahren zu sprechen, die dem christlich-gläubigen Volke durch die von einem Kulturkämpfer wie Adolf Hoffmann verkündigte Entchristlichung drohen. Immer fester werden sie sich um ihre Führer und das Banner „Für Wahrheit, Freiheit und Recht“ scharen. Den zweiten Vortrag hielt Seminardirektor Dr. Wagner (Breslau), der über „Das Verhältnis von Kirche und Schule“ sprach. Arbeiterleiterin Fräulein Schweda (Waldenburg) wandte sich in eindringlicher Weise an die Frauen und Mädchen, die Rechte und Pflichten derselben anlässlich ihrer erstmaligen politischen Betätigung darlegend. Die Zukunft des Volkes ist in die Hand der Frau gelegt, darum die Pflicht der Stimmgabe für die Kandidaten des Zentrums, der christlich-demokratischen Partei, ernstes Gebot der katholischen Frauen und Mädchen. Ein Divisionspfarrer a. D. und Professor der Theologie aus Breslau, der freiwillig als Musketier über drei Jahre an der Front gekämpft, beleuchtet in äußerst impulsiver Weise Schlagworte der Sozialdemokratie, und sozialdemokratische Kampfesweise. Was die Sozialdemokratie Gutes erstrebt, darnach handelt die katholische Kirche seit fast 2000 Jahren. Ihre christliche Liebestätigkeit, ihre Fürsorge für die Armen, Kranken, Krüppel und Waisen hat ihr die Sozialdemokratie noch nicht nachgemacht. Mit hintereinander Begeisterung warb der Redner für die Zentrumspartei. Die Versammlung, der ein ganz Teil Sozialdemokraten als Gäste bewohnten, verlief zufolge vielfacher störender Zwischenrufe ziemlich bewegt, sodas Lehrer Hartwig darauf hinwies, daß es Wille des A. und S.-Kais ist, daß Störungen von Wahlversammlungen durch Lärm und gewalttätige Ausfälle unter keinen Umständen geduldet werden soll, und daß der A. und S.-Kai erwartet, daß alle persönlichen Anwürfe oder verlegenden Angriffe auf Andersdenkende wegen ihrer abweichenden politischen und religiösen Auffassung unterlassen werden, und sich Auseinandersetzungen auf die sachlichen Meinungsverhältnisse beschränken soll. Dem Appell zur Ruhe wurde dann wohl Folge geleistet, aber Bergbauer Schmidt aus Neu Salzbrunn, dem als Vertreter der Sozialdemokratie in der Aussprache das Wort erteilt wurde, wurde persönlich, und damit wurde es wieder lebhaft. Die Erwiderungen auf seine Angriffe durch die Vortragenden wartete er nicht ab, sondern entfernte sich mit seinen Gefinnungsgenossen demonstrativ unter lebhaftester Unruhe. Es wurde als Ergebnis der mehrstündigen Versammlung eine Entschließung angenommen, in der gegen das Vorgehen des preussischen Ministers für Kultur, Erziehung und Wissenschaft bezüglich der Trennung von Kirche und Staat, Kirche und Schule entschiedener Protest erhoben, und zum Ausdruck gebracht wurde, daß die Versammlung für die religiöse Gleichberechtigung aller Volkskreise eintritt. Der gegenwärtigen provisorischen Regierung in Deutschland und in Preußen kann nicht die geringste

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 2. Januar 1919.

Neue Maßnahmen des Reichs-ernährungsamts auf dem Gebiet der Kartoffelversorgung.

Noch immer werden Klagen laut, daß innerhalb einzelner Bezirke erhebliche Mengen Kartoffeln bisher nicht abgeerntet worden sind. Das Reichs-ernährungsamt hat daher die Kommunalverbände angewiesen, von den ihnen nach der Bundesratsverordnung über die Kartoffelversorgung vom 12. Juli 1918 zuzehenden Zwangsmitteln nachdrücklich Gebrauch zu machen und die sofortige Aberntung der Kartoffelfelder anzuordnen. Dabei sind die Kommunalverbände ersucht, einem etwaigen Arbeitermangel durch Einstellung von Arbeitskräften auf Kosten jüngerer Landwirte zu begegnen.

Zur Verstärkung der Speisefertillieferungen hat ferner der Staatssekretär des Reichs-ernährungsamts einen nochmaligen Eingriff in die Brennartoffeln um weitere 25 % angeordnet, es sind hiernach, soweit nicht für einzelne Gebiete bereits weitergehende Beschränkungen zugelassen sind, den Landwirten nur so viel Kartoffeln zum Brennen zu belassen, als 22,5 % des allgemeinen 100prozentigen Durchschnittsbedarfes entspricht. Eine weitere Einschränkung war mit Rücksicht darauf, daß für industrielle Zwecke erhebliche Mengen Spiritus benötigt werden, nicht möglich. Für Trinzwecke wird Spiritus bekanntlich überhaupt nicht freigegeben. Die Kommunalverbände haben die Anweisung erhalten, die durch den neuen Eingriff freiverwerbenden Mengen schnellstens für Speisefertillieferungen in Anspruch zu nehmen und nur in dringenden Noisfällen, in denen andernfalls infolge des Fortfalls der Schlempe die Ernährung des Viehstapels und damit die Weiterführung der Wirtschaft in Frage gestellt wäre, Ausnahmen zuzulassen.

gesetzgeberische Gewalt zuerkannt werden. Alles in allem eine etwas sehr bewegte, aber interessante und eindrucksvolle katholische Kundgebung.

Weskelein. Die Spar- und Darlehnskasse hatte auch im abgelaufenen Jahre einen guten Geschäftsvortrag. Die Zahl der Sparer nahm erfreulich zu. Das Andenken der verstorbenen Ausschussratsmitglieder Schneidermeister Albrecht und Kaufmann Platsche wurde in der letzten Sitzung des Vorstandes und Ausschusses geehrt.

W. Keglersdorf, Verschiedenes. Für den Bezirk des hiesigen Amtsgerichts erfolgte die Gründung einer Ortsgruppe der Deutschen demokratischen Partei. Nach einem Vortrage des früher beim hiesigen Amtsgericht tätig gewesenen Referendars Dr. Cohn wurde ein Aktionsausschuss gebildet und als Parteisekretär Referendar Dr. Cohn gewählt. Eine große Katholikenversammlung für Keglersdorf, Blumenau und Tannhausen soll am 12. Januar im "Weißen Hof" abgehalten werden. Als Redner ist Seminarlehrer Professor Wagner aus Breslau gewonnen worden.

W. Keglersdorf, Familienabend. Angenehme Unterhaltung bot der am Sonntag im Gasthof "zur Krone" abgehaltene Familienabend des Evangelischen Männer- und Junglingsvereins. Im Rahmen von Weihnachtsfeierlichkeiten fanden zwei mit großem Beifall ausgezeichnete Vorträge. Herr Pastor Suchner sprach über "Das deutsche Gedächtnis", während Herr Diakon Jeschinski, gestützt auf eigene Erlebnisse, Weihnachtsnachten draußen im Felde und daheim behandelte.

Blumenau, Verschiedenes. Von einem bayerischen Unglücksfall betroffen wurde der Schmiedemeister Kämpel. Auf dem Heimwege von einer Versammlung der Deutschen demokratischen Partei kam er infolge der Glätte zu Fall und schlug mit dem Kopfe derart heftig auf, daß Gehirnblutung eintrat, die am folgenden Tage den Tod des 62jährigen Mannes zur Folge hatte. — In einer der letzten Nächte wurden dem Kaufmann Karstner vier fetter Enten gestohlen. — Einen überaus guten Besuch hatte eine am Montag abend in Meschede's Gasthof abgehaltene Katholikenversammlung zu verzeichnen. An Stelle der am Erscheinen verhinderten Referenten (Sekretär Mischle und Fräulein Schweda-Walzenburg) sprachen Pfarrer Heidenreich (Charlottenbrunn) über "Die Errungenschaften der Revolution" und Bahnhofsaufsicher Steinig (Tannhausen) über "Wahlrecht und Wahlpflicht der Frauen" unter Kennzeichnung der einzelnen Parteien. Den beifällig aufgenommenen Vorträgen schlossen sich Besprechungen an über die Vorbereitung für die bevorstehende Wahl und verschiedene Fragen der Organisation. Einen schönen Erfolg hatte eine Sammlung für den Wahlfonds zu verzeichnen.

Der Streik in Oberschlesien.

Am Sonnabend fand in Kattowitz eine Versammlung statt, in der sich Minister Hirsch und der

Volksbeauftragte Landsberg über die Streiklage äußerten. Von dem Ausfall der Beratungen wird es abhängen, ob der Generalfreist verkündet werden wird. Ausschreitungen und Mißhandlungen gegen Beamte wiederholten sich auch gestern wieder auf verschiedenen Grubenanlagen. Es kann aber immer nur betont werden, daß nur schnelle Hilfe von Seiten der Regierung eine Aenderung der Lage herbeiführen kann.

Ueber die gegenwärtige Situation liegen nachstehende Telegramme vor:

W. Kattowitz, 31. Dezember. Die Streiklage in Oberschlesien hat sich heute etwas gebessert, wenn auch der Generalfreist in der Nacht vom 30. zum 31. Dezember von den Arbeitern angebroht worden ist. In Kattowitz fand am 30. Dezember, nachmittags, eine Sitzung im ober-schlesischen Berg- und Hüttenmännischen Verein statt zwischen den Vertretern der größeren Verwaltungen, den Gewerkschaftsvertretern und einer Deputation von 20 Arbeitern als Vertreter der einzelnen streikenden Gruben, die ihre Teilnahme an der Besprechung unbedingterweise erzwungen hatten. Sie forderten die von ihnen schon vorher verlangte Entschädigung von 800 Mk. für alle Arbeiter, und drohten, falls sie nicht sofort bewilligt würde, für heute mit dem Generalfreist. Die Sitzung dauerte bis in die Nacht, eine Einigung kam jedoch nicht zustande, da die Erfüllung der Arbeiterforderung

den Ruin des ober-schlesischen Bergbaues bedeuten würde.

Erloschen ist der Streit auf Schlesiengrube, Hedwig-Busch-Grube, Ludwig-Blud-Grube, Castellengo-Grube und Brandenburg-Grube. Neu in den Ausstand getreten sind die Gewerkschaften der Kleophas-Grube, der Deutschland-Grube, der Ohelms-Grube. Gestreikt wird ferner noch auf Dubensto-Grube, Preußen-Grube, Wägenborn-Schacht, Hillebrand-Schacht, Mengel-Schacht, Hohenzollern-Grube, Gräfin Johanna-Schacht, Paulus-Grube und Friedens-Grube. Die Gesamtzahl der Streikenden beträgt 1660. Von Paulus-Grube werden auch heute morgen wieder terroristische Übergriffe der Streikenden gegen Beamte gemeldet.

Auf der Friedensgrube wurde der Betrieb heute unter Führung der Vertrauensleute ohne Bergbeamte, da diese von Seiten der Bergarbeiter bedroht und mißhandelt wurden und daher die Arbeit verweigerten, wieder aufgenommen. Die Forderung dürfte aber dennoch gleich Null sein. Auf der Königsgrube ist die Belegschaft des Wägenbornschachtes in den Ausstand getreten. Diese heute vormittag erschienene Deputation forderte die Auszahlung von 800 Mark Feuerzusulage und richtete ein in demselben Sinne gehaltenes Telegramm an den Handelsminister.

W. Kattowitz, 1. Januar. Die Verhandlungen, die gestern in Kattowitz zwischen den Volksbeauftragten Hirsch und Dr. Landsberg, den Gewerkschaftsführern und den Vertretern der streikenden Arbeiter stattfanden, haben zu dem Ergebnis geführt, daß die Streikenden die Arbeit vorläufig wieder aufnehmen wollen. Ob es der Fall sein wird, muß abgewartet werden, da der Bolschewismus im Grubengebiete immer mehr überhand

nimmt und der Terrorismus gegen die Beamten zur Folge hat, daß diese in großer Zahl bereits geflüchtet sind und ihre Wohnungen den Plünderern überlassen haben, um ihr Leben zu retten.

Es erschienen gestern 10 Arbeiter vom Hillebrand-Schacht beim Bergwerksdirektor Nibel und stellten die Forderung auf sofortige Auszahlung der verlangten 800 Mark, weiter auf seine sofortige Abankung. Die Erfüllung beider Forderungen habe er persönlich den Arbeitern mitzuteilen. Als Nibel diese Forderungen ablehnte, wurde er aufs größte beschimpft und ihm in Aussicht gestellt, daß am Abend die Bergleute vom Hillebrand-Schacht selbst kommen würden, um ihn zur Erfüllung ihrer Forderungen zu zwingen. Weitere Nachrichten darüber fehlen noch.

Ergebnis der Verhandlungen mit den Volksbeauftragten

Ist vereinbart worden, daß die Regierung die Forderungen der Arbeiter bis zum 15. Januar prüfen soll. Die Arbeiter beharren auf demselben und drohen im Falle der Nichtbewilligung mit dem Generalfreist. Die Gewerkschaftsführer haben die Zeitung völlig aus der Hand verloren und sind ohne Einfluss. Die polnische Berufsorganisation steht der Bewegung unfähig gegenüber, so daß die Vermutung nahe liegt, sie habe ein politisches Interesse daran, daß die Zustände ein Eingreifen polnischer Truppen nötig machen. Diebstahl wird heute in Oberschlesien erwartet. Sein Eintreffen dürfte die Lage noch erheblich verschlimmern.

W. Tarnowitz, 1. Januar. Die Arbeiter der Friedensgrube, die am Sonnabend in den Ausstand getreten waren, hatten den Direktor Busch durch Lobsdrohung gezwungen, ihre ungunstigen Forderungen zu bewilligen.

Die übrigen Beamten der Grube knüpften darauf Verhandlungen über Wiederaufnahme der Arbeit mit den Arbeitern an, die erfolglos blieben. Als am Montag erneute Verhandlungen zwischen Bergwerksbeamten und den Sicherheitsbeamten der Arbeiter erfolglos blieben, erklärten

die Bergwerksbeamten, nun auch ihrerseits zu streiken, um so die Arbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit zu zwingen. Bezeichnend für das Vertrauen, welches die Sicherheitsmannschaften der Belegschaft ihren eigenen Genossen entgegenbringen, ist, daß sie sofort nachdem die Bergwerksbeamten die Werte verlassen hatten, die Kasse, das Kessel- und Maschinenhaus besetzten, um sie vor Plünderung und Demolierung zu bewahren. Darauf führten die Arbeiter am Nachmittags an und forderten nur 400 Wagen gegen 1500 an sonstigen Tagen. Angesichts dieses schlechten Ergebnisses begaben sich die Sicherheitsmannschaften der Belegschaft zum Direktor Busch, um ihn zu bitten, die Beamten zur Wiederaufnahme der Arbeit zu veranlassen. Die Arbeiter würden dann ihrerseits die Arbeit auch wieder aufnehmen. Außerdem erklärten sie sich bereit, den Direktor Busch um Verzeihung zu bitten. Dieser veranlaßte darauf die Wiederaufnahme der Arbeit durch die Beamten, worauf die Gesamtarbeit auf Friedensgrube wieder aufgenommen wurde.

VI. Armeekorps.
Generalkommando. Breslau, den 31. Dezember 1918.
Abt. Ie/Pr. Nr. 2274/18.
Die Dienststunden des Generalkommandos sind ab 2. Januar 1919 für die Zeit von 8,30 Uhr vormittags bis 2,30 Uhr nachmittags festgesetzt worden. Es wird deshalb gebeten, telephonische Anfragen, Besuche etc. möglichst in diese Zeit zu verlegen.
Dringende mündliche Anfragen oder Mitteilungen außerhalb vorgenannter Dienststunden sind an den Offizier vom Dienst des Generalkommandos zu richten. Telegramme und Eilbriefe sind an das Generalkommando VI. Armeekorps zu richten. Adresse wie durch Schreiben vom 8. Dezember 1918 — Ie/Pr. Nr. 2114/18 — mitgeteilt; sie werden bei Eintreffen durch den Offizier vom Dienst geöffnet und in eiligen Fällen dem Referenten sofort zugestellt.

Von Seiten des Generalkommandos.
Für den Chef des Generalstabes.
J. A. u. i. B.: Reicher, Hauptmann.
In der Woche vom 30. Dezember 1918 bis 5. Jan. 1919 werden 150 Gramm Fleisch und 50 Gramm Wurst ausgegeben.
Außerdem werden an die Fleischer der Gemeinden Dittersbach, Ober Waldenburg und Seitendorf Knochen verausgabt (etwa 15% der Fleischbedarfsmenge), die zu 40 Pf. je Pfd. ohne Anrechnung auf die Fleischmarke in der Hauptsache an die ärmere Bevölkerung abgegeben werden.
Waldenburg, den 2. Januar 1919.
Der Landrat.

Jur. Ablösung der üblichen christlichen Neujahrsglückwünsche sind noch Beiträge eingegangen von Tischlermeister Raitwald, Gasinspektor Rode, Seilermeister Schönfeld und Pa. Wolfgramm.
Waldenburg, den 2. Januar 1919.

Der Magistrat.
Nieder Hermsdorf (Zellhammer Grenze).
Pflichtfeuerwehr.
In der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1919 hat im Ortsteil Zellhammer Grenze die Reserve-Kolonie Nr. 13 Feuerlösch- oder Übungsdienst.
Beim Erlösen des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, auf dem Sammelplatz (Anfahrplatz des Steinerschen Gasthofes) einzufinden.
Fernbleiben vom Feuer oder von der Übung ist binnen drei Tagen im Einwohner-Verzeichnis (Amtshaus, 1 Treppe links) hinreichend zu entschuldigen.
Nieder Hermsdorf, den 28. 12. 18. Gemeindevorsteher.

Homöopathie!
Behandlungen chron. Leiden, Hautkrankheiten aller Art.
G. Schiefer, Waldenburg, Mühlentstr. 22,
gegenüber dem katholischen Pfarrhause.

Freiwillige Nachh.-Versteigerung.
Sonnabend den 4. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich im Hotel „Bierhäuser“, am Bierhäuserplatz, den Nachh. der verstorbenen Martha Dietrich von hier, bestehend aus:
1 Mahagoni-Kleiderschrank, 1 Wäschschrank, 1 Gladschrank, 1 Kellerpiegel, 1 Sofa, 2 Tischen, 5 Stühlen, 1 Bettstelle, Nähtischen, 1 Nähmaschine, Federbetten, 1 Speiseschrank, Küchengerät, Glas- und Porzellansachen, Rippfächer, 1 Wanduhr u. v. a. m., meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.
Die Gegenstände sind gebraucht, gut erhalten und können 1/2 Stunde vor Beginn der Versteigerung besichtigt werden.
Sibürge, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Nieder Hermsdorf.
Zuckerrüben-Verkauf.
Dienstag den 7. Januar 1919 findet im hiesigen Ehrig-But früh von 8-11 Uhr ein Verkauf von Zuckerrüben zum Preise von 7 Mark je Zentner statt. Dieselben werden nur in Mengen von mindestens 1 Zentner abgegeben.
Bezugscheine zum Empfang der Zuckerrüben sind vorher im hiesigen Lebensmittelamt zu lösen.
Nieder Hermsdorf, 28. 12. 18. Der Gemeindevorsteher.

Neußendorf.
Ausgabe der neuen Wählerkarten für den Monat Januar 1919 Freitag den 4. Januar 1919, vormittags Punkt 9 Uhr, im hiesigen Gemeindebüro.
Neußendorf, den 28. 12. 18. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.
Im Monat Januar 1919 hat die Reserve-Kolonie Nr. 1 Feuerlösch- oder Übungsdienst.
Beim Erlösen des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Übung auf dem Übungsplatz (Feuerwehr-Gerätehaus), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehrlübung wird noch besonders bekanntgegeben.
Fernbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, beim Übungsdienst schon vor dem Übungstermin Beurlaubung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.
Nieder Hermsdorf, 28. 12. 18. Gemeindevorsteher.

Mein Büro
befindet sich vom 2. Januar 1919 ab
Markt 3 II
im Hause der Eisenhandlung Rudolf Reichelt.
Dr. Georg Cohn,
Rechtsanwalt.

Aus dem Felde zurück
habe ich meine
Tischlerei wieder eröffnet
und bitte um gütigen Zuspruch.
Sachachtungsvoll
Max Seidel, Tischlermeister.
Waldenburg i. Schl., Sonnenplatz Nr. 5.
Gleichzeitig meiner wertten Kundschaft, sowie Fremden und Bekannten
die besten Glückwünsche zum Neuen Jahre!
D. O.

Wieder eröffnet:
Stauim. Privat-Schule von Gotth. Wilh. Jakob,
Waldenburg Schl., Marktplatz 18 L.

Suchende Seele.

Roman von Anny Botke.

Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

Meister Berger stelte auch zwischen den Beeten herum und half seiner Ehehälfte, so gut er konnte.

„Daß man, Vater“, sagte Frau Lotte, als ihm ein Osterei, das er nun schon zum dritten Male vergeblich zwischen die Baumäste klemmen wollte, zur Erde fiel, „sonst geht noch der ganze Krummel kaputt. Von so wat versteht Ihr Männer nun mal nicht. Na, Du brauchst nicht zu brummen. Wenn je man erst hier wären! Es is doch nett, det se ooch diese Ostern kommen!“

Vater Berger nahm bedächtig seine Pfeife aus dem Munde, dann blickte er forschend zu seinem Stubenfenster empor, an welchem Sibylles braunlackiger Kopf soeben verschwand, und sagte langsam:

„hm, det is ja allens ganz scheene, Mutter, aber unser Herr Leitnant, der will mir doch jar nich mehr jefallen.“

„Du meinst, er wäre zu fein vor uns geworden?“

„J, nich doch, Lotte. Det is ja ganz natürlich. So 'ne jungen Leite haben vor uns alle Gesellschaft, die man bloß immer Moral predigt un de Daumen uff de Froschen hält, immer nich viel übrig, un id kann et ja dem Gerd ooch jar nich verdenken, det er nich mehr so oft kommt wie früher, wo Du ihm noch immer die zerrißnen Hofen flüctest. Ne, det is et nicht. Er kann mir jar nich mehr grade int Gesicht sehen, der Junge. Det hat aber mit die Feinheit jar nicht zu dahn, det is wat anders, Lotte.“ — Vater Berger machte eine Pause, in der er ein paar mächtige Buge aus seiner Pfeife tat, dann setzte er langsam hinzu: „Er schämt sich, der Herr Leitnant.“

„Alter, Du hast'n Vogel. Wat soll er sich denn schämen. Er hat doch nicht Unreelles jemacht. Na ja, stolz is er ja immer jefesen. Schon als kleiner Junge sagte er immer, die ruppigsten Leite wären die, die vor Feld arbeiten mühten, aber schließlich hat er et doch ooch jar nicht nötig, zu arbeiten, det besorgen wir schon alleene und die Hochmähigkeit, du lieber Gott, Vater, die geht ebenso wieder flöten wie sie jekommen is. Da mühte ich ja meinen Soldjungen jar nich kennen. Außerlich, ja da hat er sich ja merkwürdig rausjemausert unter die feine

Stiefmama, aber innerlich, da hat er das alle joldtreue Herz, det er schon als kleiner Junge hatte.“

„Du bist eben vernarrt in den Jungen, Alte“, sagte Meister Berger bedächtig. „Id traue dem Jungen nicht. Weißte wohl noch, wie id mal dazu kam, als der Bengel den Fliegen, die er jefangen hatte, jedes Wein einzeln rausriß? Na, id jab ihm ordentlich ein paar hinter die Ohren, aber verjessen habe id die Those doch nicht.“

Mutter Berger klopfte ihren Eierkorb, der jetzt leer war, energisch gegen den Baumstamm und sagte:

„Und doch is mir Gerd der Liebeste von den Kindern. Gott im Himmel, wat hat der einen schon vor Sorge jemacht. Schon als kleiner Bengel, wenn er mal Reile kriegte. Nee, un de Krankheiten, un der Sums in der Schule und dann der Unfug alle beim Regiment. Na, wenn unser Baron nich so höllisch hinterher wäre, dann hätte der Junge ja wohl schon wer weck wat anjerrichtet.“

„Id weck ja nicht“, fuhr sie, ihren Gedanken gang unterbrechend, fort, „wat eijentlich mit unsere Bille los is. Weckst Du et nich? Se ist nich, se trinkt nich, se lacht ooch nich. Kurzum, det Mädchen is wie ausjeweckelt.“

Meister Berger seufzte tief auf und nahm wieder die Pfeife aus seinem Munde. In seinen hellen, großen, lichtgrauen Augen zaute es wie Wetterwind, als er sich langsam auf der schlichten Holzbank, die vor dem Hause dicht unter den breiten Fenstern seiner Tischlereiwerkstatt stand, niederließ und sagte:

„Komman man een bißken her, Lottechen. Id wer Dir man die Sache beklinieren.“

Sibylle, die noch immer oben am Fenster stand, trat tiefer in den Schatten der Gardine.

Wie komisch das war. Vater und Mutter dort unten auf der Bank, als ob es Sommer wäre, und dabei strich der Frühlingswind durch den Garten und jerrte an dem „Havannabrunnen“ mit der weißen Schürze der Mutter.

Sibylle seufzte. Sie preschte die schlanken weißen Hände wie beruhigend gegen die pochenden Schläfen. Ihre Gedanken irrten zurück zu früheren Osterfesten. Wie schön, wie lenzfreudig und sonnig waren sie gewesen, damals als Gerd noch den Sammelkittel mit dem gelben Ledergrurt trug und sie gemeinsam Ostereier suchten. Auch im vorigen Jahr als Fährhündin, da hatte er noch, wie einst in den Jugendtagen, Ostereier im Garten gesucht und mit strahlendem Blick das

Sie hatte Vergessenheit gefunden, ja. Aber Vergessenheit in einem neuen, großen Schmerz.

Sie hatte den Mann lieb gewonnen, den sie nun täglich sah, der ihr in all dem Schweren, das sie erlebt, als treuer Freund an der Seite gestanden hatte.

Was sie für ihn empfand, es war so grundverschieden von jener ersten, unglückseligen Neigung, die sie zu Bogdan hingezogen — kein blinder Rausch, keine Sinninnnebelung, kein gedankenloses Träumen und Schwärmen. Sie liebte den jungen Arzt mit dem vollen, klaren Bewußtsein, daß er ein herzensguter, warmfühlender, pflichttreuer Mann war, daß er das Weib, dem er gut war, nur die besten Wege führen würde.

Aber sie wußte auch: es war eine hoffnungslose Liebe. Er brachte ihr Größe von Marianne, mit der er häufig Briefe wechselte. In der letzten Zeit war er oft verreist, wenn er auch den Schlaf einer Nacht opfern mußte, um trotz seiner Berufspflichten abzukommen. Ein Wiedersehen mit der Braut schien ihm wohl nicht zu teuer erkauft durch diese Entbehrung.

Hermine fragte sich längst, warum er denn immer noch ärgerte, sich die Braut zu holen. Sie meinte, stark genug zu sein in der Entfagung, um sich an seinem Glück freuen zu können, um eine gute Freundin für das junge Paar zu werden — später eine liebe, alte Tante für ihre Kinder.

Aber auch dieses wehmütig-bescheidene Zukunftsbild sollte zunichte werden. Doktor Teimer vertraute ihr eines Tages mit aufleuchtendem Gesicht an, daß er Aussicht habe, in eine große Stadt, an eine bedeutende Klinik zu kommen. Er hatte den in Friedenau geborenen Minister eines großen deutschen Staates, als er ein paar Monate bei seinen Verwandten zugebracht, behandelt und den hohen Beamten, der an einem langwierigen Magenübel gelitten, so glänzend wieder hergestellt, daß dieser sich ihm zu wärmstem Dank verpflichtet fühlte und alles daransetzt, um dem begabten jungen Arzt einen größeren Wirkungskreis zu verschaffen. Hermine meinte nun auch zu durchschauen, warum Teimer seine Verheiratung noch hinausjoch. Er wollte seine junge Frau erst in das neue Heim führen, das er sich in der größeren Stadt unter so viel günstigeren äußeren Verhältnissen zu gründen hoffte. Ach, sie gönnte ihm ja alle Anerkennung, allen Erfolg, allen Lohn, den die Menschheit für ihre Wohlthäter übrig hat. Er verdiente das Beste, das Höchste! Aber fiel wenn er fort war, dann blieb sie zurück, so einsam, so arm, so bettelarm, daß ihr dieses stille, traurige, letzte Jahr, in dem sie ihn doch jeden Morgen sprechen hörte, in dem er ab und zu ein Stück Weges mit ihr ging, wie in einer Verkürzung erscheinen mußte.

An einem schönen Sommerabend war's. Da kam er ihr nach mit einem eiligen, lebhaften Schritt. Er sah so freudig erregt, so glücklich aus.

(Schluß folgt.)

Glimmererfahrungen im Januar 1919.

Wenn auch die Sonne zu Anfang des Jahres bereits den Aufstieg zum Himmelsäquator wieder beginnt, indem ihre südliche Abweichung von diesem von 23 auf 17 Grad abnimmt, so pflegt doch erst in diesem Monat der Zeitpunkt der mittleren Jahrestemperatur erreicht zu werden. Der Aufstieg des Tagesgestirnes macht sich dagegen in der Zunahme der Tagesdauer um 1¼ Stunden deutlich geltend. Der Zeitpunkt des Sonnenunterganges verspätet sich von 4 auf 4¼ Uhr und der des Aufganges verfrüht sich von 8¼ auf 7¼ Uhr. Der Beginn völliger Dunkelheit tritt anfangs 6 Uhr und gegen Ende um 6¼ Uhr abends ein.

Der Mondlauf sei kurz durch die Hauptphasen bezeichnet: Neumond am 2., Erstes Viertel am 9., Voll-

mond am 16. und Letztes Viertel am 24. Januar. Für die Beobachtung sind die Tage um das Erste Viertel am interessantesten, weil dann die Schatten der Gebirge auf unserem Erdboden am längsten erscheinen. Die Zusammenkünfte mit den großen Planeten finden an folgenden Tagen statt: mit Venus am 3., mit Mars am 4., mit Jupiter am 15., mit Saturn am 18. und mit Merkur am 30. Januar.

Unter den Großen Planeten bereitet uns die Venus die besondere Freude, zu Beginn des Jahres wieder am Abendhimmel aufzutreten. Sie durchläuft die Sternbilder Schütze und Steinbock. Mars im Steinbock und Wassermann erleuchtet dagegen allmählich in der Dämmerung. Jupiter steht am 2. der Sonne gerade gegenüber und ist daher die ganze Nacht sehr gut zu beobachten. Er ist rückläufig im Bild der Zwillinge. Auch Saturn wird wieder bequem zugänglich, indem er anfangs gegen 8 Uhr abends und gegen Ende schon von 6 Uhr am östlichen Himmel erscheint. Er steht in der Nähe von Regulus, dem Hauptstern des Großen Löwen. Am Morgenhimmel ist der eilige Merkur in den allerdings recht südlich gelegenen Bildern des Schlangenträgers und Schützen bis Mitte des Monats für das unbewaffnete Auge erreichbar; am 8. findet seine größte westliche Ausweichung von der Sonne statt.

Sternschnuppen pflegen in den ersten Tagen des Monats von einer Himmelsgegend auszustrahlen, wo Drache, Bootes und Hercules zusammenreffen.

Der Beobachtung des Fixsternhimmels wollen wir die Stunde widmen, wo das schönste aller Sternbilder, der himmlische Orion, gerade seinen höchsten Stand über dem Gesichtskreis erreicht. Die Richtung der drei Gürtelsterne (die auch als Jakobsstab bezeichnet werden) führt nach links unten auf das Bild des Großen Hundes mit dem funkelnden Sirius und nach rechts oben auf den Stier, dessen rötlicher Hauptstern Aldebaran als Lieblingsstern Deiseles von Aliencron bekannt ist. Nahe dem Scheitelpunkte strahlt der Sonnenstern Kapella im Fuhrmann. Von hier aus dem Lauf der Milchstraße nach Nordwesten folgend, streifen wir die Bilder des Perseus sowie der Kassiopeja, der mythischen Mutter der Andromeda, deren Sternbild sich unmittelbar darunter befindet und an das große Bild des Flügelpferdes (Pegasus) anschließt, das schon zum Teil untergegangen ist. Von Kapella aus nach Südosten zu fallen uns zuerst die Zwillinge Kastor und Pollux ins Auge, von denen der Erstgenannte ein bemerkenswerter Doppelstern ist. Diesen folgt im Dreieck der Krebs, in welchem schon das unbewaffnete Auge einen nebligen Fleck (den Sternhaufen der Kruppe) entdeckt. Auch das folgende Bild, der große Löwe, ist schon ganz aufgegangen. Im Nordwesten erblicken wir den wohlbekanntesten Großen Bären oder Himmelswagen. Die (gegenwärtig nach links zu führende) etwa fünf-fach verlängerte Verbindungslinie der am weitesten von der Deichsel entfernten Sterne weist auf einen vereinzeltsten Stern 2. Größe, den Polarstern, im Kleinen Bären. Shalespeare lies einen seiner größten Helden sich mit diesem Stern vergleichen und ausrufen:

„Doch ich bin standhaft wie des Nordens Stern,
Des ewig gleiche unverrückte Art
Nicht ihresgleichen hat am Firmament.“
Möge auch uns, wo jetzt „die Zeit aus den Fugen“ ist, ein solcher Mann erscheinen.

Tageskalender.

3. Januar.

1571: † der Kurfürst Joachim II. von Brandenburg (* 13. Januar 1505). 1912: † der Rechtsgelehrte, Geschichtsschreiber und Dichter Felix Dahn in Breslau (* 9. Februar 1834 in Hamburg).

große Ofterei gefunden, das der Vater für ihn besonders verdeckt.

Sibylle mußte lächeln, wenn sie an den Inhalt dachte. Ein Zwanzigmarkstück und Zigarren, hochfeine Zigarren, wie der Vater meinte. Freilich, Gerd mochte wohl feinere gewöhnt sein, aber die zwanzig Mark, die hatten ihn doch erfreut, gerade noch so wie sonst einst als Junge, wo er mit all seinen Nöten zu Bergers flüchtete.

Und nun war Gerd nicht da, und sie mußten allein Oftereien suchen. Sibylle drängte nur mühsam die aufsteigenden Tränen zurück. Heute morgen war sie zwar wie sonst an den Oftertagen mit Rochus und Astrid in den Dom gegangen, aber keine Feiertagsstimmung war über sie gekommen.

Während die Glocken klangen und vom Domchor gesungen wurde, daß es mächtig durch den Riesentraum auf die tauendköpfige Menge herniederstürzte: „Christ ist erstanden“, dachte sie nur das eine: Nun ist Gerd draußen bei Dürbergs und er bringt Ruth Blumen, und sie wandeln gemeinsam durch den Park, wo die Narzissen blühten. Und während der berühmte Kanzelredner, Hofprediger Stöcker, dort oben stand und von der Auferstehung sprach, die mit Siegesgewalt zur Ofterzeit alle Herzen öffnet, und während seine Augen strahlend die Menge streiften, die andächtig zu ihm empor sah, da war es ihr gewesen, als seien plötzlich alle Bronnen in ihrem Herzen versiegt, als wäre alles tot und starr in ihrer Brust. Mit Rochus, der sie wieder und immer wieder ansah, und mit Astrid war sie dann durch den Lustgarten nach dem Schloß hinübergeschritten. Sie hatte mit ihnen die Auffahrt der hohen und höchsten Herrschaften gesehen, aber sie hatte keine Erinnerung mehr daran. Nur Astrids Stimme klang ihr noch in den Ohren: „Das ist die junge Erbprinzessin von Meiningen, hast Du sie gesehen? Ach, und Prinz Friedrich Leopold, wie hübsch er ist! Prinz Wilhelm habe ich auch gesehen. Habt Ihr bemerkt, wie ernst er aussieht? Da ist auch der Kronprinz. Gott, wie seine schönen blauen Augen blitzen, und wie die Kronprinzessin grüßt und lächelt! Rochus paß auf! Sind das nicht die schönen Töchter vom Prinzen Friedrich Karl? Weißt Du, die eine, die man „die weiße Rose“ nannte, wie Mama sagte. Warum mag sie nur geheiratet haben? Wenn man so schön ist, hat man's doch gar nicht nötig.“

Sibylle hatte Astrids Ausrufe noch alle ganz deutlich im Ohr, aber sie hatte keine Erinnerung mehr. Nur, daß Sonnenglanz über dem Lustgarten und über dem großen Marmorbassin lag, wo jubelnde Kinder fröhlich spielten, und daß der Säulengang, der hinter dem Museum lag und den sie in seiner reinen klassischen Schönheit so sehr liebte, ihr heute dunkel und schmerzlich schien.

Sie war dann mit dem Geschwisterpaar über

die Friedrichsbrücke geschritten. Die grünen Wellen der Spree, die immer so spiegelglatt floßen, hell die blauen Himmelwolken wieder spiegelnd, waren ihr heute träge und reizlos erschienen, und doch hatte sie oft als Kind an dem schmalen Eisengitter gegenüber der Börse gestanden, und in das grüne Gewässer geblickt, das ihr so vertraut und lieb war.

Dann aber hatte Rochus zu ihr geredet von alten Tagen und vergangenen frohen Stunden, und immer heller und freundlicher war es in ihrer Seele geworden, und dann endlich hatten sie an der Kirchhofstür gestanden, wo Gerd's und Rochus' Mutter begraben lag.

Astrid war schon an der Königsstraßenecke abgewandt, sie wollte, wie sie lachend sagte, sich nicht den schönen Oftertag verderben.

Und Hand in Hand, wie zwei Kinder, die nach langen Irrfahrten heimgefunden, hatte sie wie einst mit Rochus den alten Prenzlauer Kirchhof betreten. Wie still und geheimnisvoll es dort war. In den Zweigen mit den ersten grünen Blattspitzen ein Jublieren und der lange Weg, der an den Erbbegräbnissen an der Mauer vorüber ein klein wenig aufwärts führte, war mit Sonnengold übergossen. Immer weiter schritten sie an den langen Gräberreihen vorüber. Still war's hier, nur hier und da ein frommer Peter, der seine Ofterandacht am Grabe eines seiner Lieben hielt. Am Ende des Kirchhofes, wo die Hügel längst eingesunken und von Gras und Moos überwuchert waren, lag fast als letzte hart an der Mauer die Begräbnisstätte der Hefenstein's. Rochus und Sibylle standen eine Weile schweigend vor dem eisernen Gitter. Sibylle betete. Rochus blickte ernst mit fast düsternen Blicken auf den Hügel inmitten des Gitters, der von grünem Efeu überwuchert war.

Ein Aufruf Sibylles machte ihn aufsehen. Sein Blick folgte ihren aufstrahlenden Augen. Ja, da war es wirklich, wie fast immer zur Ofterzeit. Der ganze Kirchhof war von blauen Weilschen wie überflutet, und ihr Duft stieg berauschend wie ein Ofterduft in die blaue Luft.

Still pflückten sie dann beide, wie in den Kindertagen, einen großen Strauß der blauen Blüten, den Hügel zu schmücken, den sie beide so sehr liebten, dann schritten sie heim, Ofterglanz und Ofterfreude im Herzen.

Wie schön war doch der Heimweg gewesen. Sibylle mußte immer wieder daran denken. Sie hatte sich so zugehörig zu Hefenstein's gefühlt, so eins mit Rochus, bis kurz vor der Tür, da hatte Rochus wie aus tiefem Traume auffahrend zu ihr gesagt:

„Ich weiß nicht, Sibylle, Du wirst mich gewiß auslachen, aber mir ist so bang um Gerd, und Papa vertraut ihm blindlings.“

Da hatte es sich wieder wie eine Bergeslast auf ihre Ofterstimmung gelegt.

„Sprich, was weißt Du, was hat Gerd, was fürchtest Du?“

„Närrchen“, hatte Rochus geantwortet. „Man sollte Euch Weibern wirklich gar nichts sagen. Ich weiß gar nichts Bestimmtes, aber es ist mir so, als liege etwas in der Luft, was nur ein Dreinhalten lichten könnte. Na, adieu, Kleine“, hatte er ihr in der Tür noch zugerufen. „Zieh man bloß keine „Lobbe“ und verbirb mir die Ofterfreude nicht. Auf Gerd, Deinen Zuckerringen, den Du ja immer in Schutz nimmst, will ich schon acht geben.“

Sie sah noch die farbige Studentenmütze Rochus' und sein buntes Band, dann wurde es ganz dunkel vor ihren Augen.

„Na, auch noch ohnmächtig werden, das ist bloß vor vornehme Leute“, hatte Meister Berger gesagt, als er sein Kind in der Haustür in seinen Armen auffing.

„Das kommt vom Kirchgehen“, hatte Mutter Berger gemeint, als sie Sibylle wieder leidlich zu sich gebracht hatte. „Habe ich Dir nicht immer gesagt, die Drängelei an den Feiertagen, wo alles aus Neugierde hinrennt, ist Gift vor die Gesundheit? Na, laß man, Vater, so was geht vorüber. Sie hat die Bleichsucht. Milch und Eier werden sie schon wieder uff die Beene bringen.“

Die gute Mutter! Sibylle mußte lächeln. Milch und Eier! Wo ihr das Herz so weh tat und so schwer war, daß sie glaubte, sterben zu müssen, vor erstem, bitterem Weh, für das sie selbst keine Erklärung fand.

Stimmen wurden unter dem Fenster laut. Sibylle blickte hinab. Rochus und Astrid schwenkten grüßend ihre Taschentücher, „Kommt herabl Wir suchen jetzt!“ Rochus, der vorhin so ernst blickte, strahlte zu ihr empor. Astrid aber war schon auf das Dach der alten Lanze geklettert, weil sie dort oben das erste Ofterei entdeckt. Mutter Lotte und Vater Berger standen lachend dabei, und über dem kleinen hübschen Garten lag es wie Lenzesluft und Frühlingsduft.

Sibylle schritt eiligst hinab. Die Freunde sollten auf sie nicht warten. An der Haustür blieb sie einen Augenblick überrascht stehen. Mitten im Garten stand die kleine Gestalt von Madame Biermann. Die ganze Erscheinung verschwand in einem großen grauen, mit weißem Pelz gefütterten Mantel, den sie „meine Enveloppe“ nannte, und der sie bis tief in den Sommer hinein auf ihren Ausgängen umhüllte. Das kleine faltenreiche Gesicht war von einer schwarz wattierten seidnen Kappe eingefast, unter der die großen gelben Handschleifen ihrer schwarzen Blondenhaube vorführerisch hervorliefen. Am Arm trug sie die große Tasche mit blauer Perlenstickerei. „Ach, wie lieb, Madame Biermann, daß Sie gekommen sind“, sagte Sibylle herzlich, der alten Frau die Perlentasche abnehmend.

„Ja, das freut Dich wohl, weil Du weißt, daß

was drin ist“, sagte Madame Biermann, mit einem Blick auf die Tasche. „Zieh mir mal die Handschuhe ab, Bille. Nee, nee, laß man Astrid, Du verstehst das doch nicht.“

Das war nun allerdings auch etwas schwierig. Madame Biermann hatte nämlich die Angewohnheit, stets den rechten Handschuh zu verlieren, weil sie den bei ihren zahlreichen Einkäufen, die sie in den entlegensten Gegenden der Stadt machte, öfter auszog. Dekonomisch wie sie war, zog sie nun, um all die linken Handschuhe auch aufzutragen, einen linken auf die rechte Hand, was dieser nicht nur ein ganz verkrüppeltes Aussehen gab, sondern auch Schwierigkeiten machte, den Unglückshandschuh wieder zu entfernen.

Sibylle hatte schon einige Fertigkeit darin. Triumpzierend schwenkte sie den Baumwollhandschuh hoch in der Luft.

(Fortsetzung folgt.)

Am Hochzeitstage.

Von Emma Merk.

Nachdruck verboten.

(28. Fortsetzung.)

Seit jenem Wintertage blühten schon zum zweiten Male die Rosen im dem Garten der Villa.

Hermine verließ nun jeden Morgen zur gleichen Stunde das Haus und ging den gleichen, ersten Weg zu dem Kinderhospital, das auf Doktor Teimers dringende Vorstellungen von der Stadt Friedenau erbaut worden war. Er hatte es sich zur wichtigsten Aufgabe seiner letzten Jahre gemacht, die Errichtung eines solchen Zufluchtsortes für die armen Kleinen, die ohne Pflege blieben, während die Mütter in den Ziegeleien, in den Fabriken arbeiteten, durchzusetzen, um der ganz erschreckenden Kindersterblichkeit in der Umgebung des Städtchens unter der ärmlichen Bevölkerung zu steuern. So oft er auf die Rosen-Villa kam, sprach er von der Angelegenheit, die ihm so sehr am Herzen lag. Er war ganz bewegt an dem Tage, an dem er endlich berichten durfte, daß die ersten Schlinglinge in den neuen sauberen Betischen des großen lustigen Krankenstaates aufgenommen worden seien.

„Herr Doktor! Ich habe eine große Bitte an Sie! Nehmen Sie mich als Pflegerin in das neue Spital!“ sagte Hermine mit stehenden Augen und herzbewegendem Ernst. „Ich kann nach allem, was ich erlitten habe, nicht mehr fröhlich in den Tag hinein leben. Ich erwarte nichts mehr von der Zukunft. Ich muß einen Lebenszweck, eine Pflicht zu erfüllen haben!“

Doktor Teimer sah sie im ersten Moment ganz bestürzt an. Diese entsagungsvollen Worte, dieses Verlangen nach Aufopferung verrieteten ihm ja, wie todwund ihre Seele war.

„Es ist eine ernste Aufgabe, die Sie übernehmen wollen“, erwiderte er nach einem kurzen Zögern. „Aber vielleicht haben Sie recht! Vielleicht gibt es kein besseres Mittel, um trübe Erinnerungen zu vergessen, als ein selbstloses Helfen und Mühen für andere!“

So beugte sich Hermine denn nun Tag für Tag zu den Rissen herab, auf denen Blasse oder fieberhafte Kinderköpfchen ruhten, und sorgte sich, im Verein mit dem jungen Arzt, um das Wohl und Wehe der kleinen Patienten.

Letzte Telegramme.

Mackensen als französischer Gefangener.

Budapest, 1. Januar. (WTB.) Im Laufe des heutigen Vormittags sind etwa 2000 Mann französische Truppen hier eingetroffen, welche in Karlsplatz einquartiert wurden. Gegen 8 Uhr früh zog, wie die Blätter melden, ein Detachement von ungefähr 800 Franzosen nach Roth und umstellte das Schloss des Grafen Ladislaus Karolich, wo Feldmarschall von Mackensen einquartiert ist. Als Mackensen von dem Vorhaben der französischen Truppen erfuhr, protestierte er dagegen, da er sich der ungarischen Regierung zur Verfügung gestellt habe. Der Kommandant der französischen Truppen nahm jedoch den Protest nicht zur Kenntnis, begab sich zu Mackensen und teilte ihm mit, daß er auf höheren Befehl das Schloss besetze und den Feldmarschall internieren müsse. Mackensen protestierte neuerdings. Diesen Protest hat aber der französische Offizier abgelehnt und seinen Leuten entsprechenden Befehl erteilt. Mackensen wandte sich unverzüglich an den Ministerpräsidenten Karolich um Schutz und Genehmigung. Karolich hat sofort den Kriegsminister Jechetics aufgesucht, um mit ihm über das Vorgehen der Regierung zu beraten.

Die Vorgänge im Osten.

Berlin, 2. Januar. (Priv.-Tel.) Wie die „Vossische Zeitung“ hört, ist der frühere Volksbeauftragte Hanke nach Algä abgereist. — Zur Opposition der Regierung schreibt daselbst Blatt: Es Klingt unglücklich, wenn heute den deutschen Truppen im Osten die Erfüllung einer anderen Pflicht zugemutet wird als gegen die eigene Heimat und gegen das eigene Volk. — Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge sind die Truppenübungsplätze Warthelager und Osterwo in den Händen der Polen. Paderewski und zwei englische und ein polnischer Offizier reisen gestern von Warschau ab. Ein englischer Offizier fuhr von Berlin mit Berichten nach Spaa. — Ein Sonderbericht des „Berliner Tageblatts“ schreibt über das rein polnische Gepräge der Stadt Warschau: Auf dem Gang durch die Straßen hört man selten ein

deutsches Wort, nur die Eisenbahner und Postbeamten in Uniform und hier und da einen deutschen Soldaten kann man deutsch sprechen hören.

Deutsch-Österreichischer Anschluss an Deutschland.

Wien, 2. Januar. (WTB.) Das „Fremdenblatt“ veröffentlicht eine Verbalnote, welche das deutsch-österreichische Staatsamt für auswärtige Angelegenheiten am 23. Dezember an das diplomatische Korps in Wien richtete, in der die feste Hoffnung auf den Bestand und die Freiheit des zu einem unabhängigen souveränen Staates zu konstituierenden Staates Deutsch-Österreich ausgesprochen wird. Gleichzeitig wurde den diplomatischen Vertretern zur Weiterleitung an ihre Regierungen eine Denkschrift überreicht, die eine ausführliche Darstellung der kaisertlichen Deutsch-Österreich in staatsrechtlicher und politischer Beziehung enthält und die sämtlichen deutschen Sprachgebiete zum Zwecke einer Vereinigung mit dem deutsch-österreichischen Staat aufzählt. Weiter wird auf die Notwendigkeit der Lebensfähigkeit des neuen Staates und einer gerechten neutralen Kontrolle hingewiesen.

Von den Lichtbildbühnen.

Das Union-Theater hat das alte Jahr mit einem der besten modernen Filmschauspiele abgeschlossen, das nach Inhalt und Form alle vorangegangenen bei weitem übertrifft. Mit der krassen Realität beleuchtet die Verfasser Doktor Weiskner und Georg Jachob in dem Aufklärungsfilm: „Keimen des Lebens“ die gerrütteten Zustände gerade der oberen Klassen, und zeigen, daß das höchste Glück der Ehe das Kind ist, und daß das Kind nur durch die sorgende Mutterliebe in gesunder Frische aufwachsen kann. Hoffentlich kommt die Aufklärung nicht schon zu spät, denn furchtbar zerfallen die entsehligen Zustände unserer Zeit das Mark des Volkes, und schaffen ein weiches Geschlecht. Wenn auch ein kleiner Teil der Zuschauer den Sinn des Films nicht verstand oder verstehen wollte, so wird doch sicher die große Mehrheit der Kinobesucher den heißen Wunsch gehegt haben, daß deutsche Kultur und Sitt-

schaft nicht im Schlamme weltlicher Genussucht und Sinnlichkeit untergehe. — Erfindenden Humor atmete das zweiseitige reizende Lustspiel „Der Unwiderrückliche“, in dem der Hauptdarsteller Karl Mistrup durch sein festes Spiel den reichsten Beifall erntete.

Am Orient-Theater gastiert von heute ab Henry Porten in dem vieraktigen Drama „Die Sieger“, das nach dem gleichnamigen Roman von Felix Wulff für die Lichtbildbühne bearbeitet ist und sich durch herrliche Szenen aus den Bergen und wundervoll klare Bilder auszeichnet. Ferner gelangt das feierliche Schauspiel aus dem Leben „Das Mädchen aus der Orinoköhle“ zur Aufführung, in dem Sven Andersson, die jugendliche, hübsche Künstlerin, in der Hauptrolle brilliert. Beide Filmwerke beschreiben den Lichtbildeffekten einen hohen Genuss und bieten reiche Abwechslung, sodaß ein Besuch des „O.-T.“ nur bestens empfohlen werden kann.

Am Apollo-Theater ist an die Stelle des großen Aufklärungsfilms „Die Schiffbrüchigen“ jetzt ein aus dem Leben gegriffenes Filmwerk „Der Sohn des Farmers“ getreten. Einem reichen Bankiers einziger Sohn ist wegen eines Verdachts als Missetäter davongegangen und seit vielen Jahren verschollen. Sein einziges Töchterchen starb am hl. Abend. Auf dem Wege zu dessen Grab trifft er einen armliehen Knaben, dessen bescheidenes Wesen ihm auffällt. Er erfährt, daß seine Eltern in Amerika eine Farm besaßen, die von Indianern überfallen wurde. Der Bankier ladet die Familie am hl. Abend zu sich; einstmals geht die Tür auf und der Vater der Kleinen tritt herein, in dem der Bankier seinen verschollenen Sohn erkennt. Der ehemalige Farmer erklärt, daß er sich aus Scham über den auf ihm ruhenden Verdacht in Amerika Johnson genannt und niemals die Heimat erwähnt habe. Um den Weihnachtsbaum gruppieren sich die im Glück Wiederbereiten: Großvater, Eltern und Kinder. — Auch der zweite Film: „Jenseits der Grenze“, bietet dem Publikum reiche Abwechslung und verspricht einen genügenden Abend.

Trud u. Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müll, für Reklame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen,

Frau Gertrud Hanke,

sagen wir allen unseren tiefgefühltesten Dank. Besonderen Dank den werten Hausbewohnern für die schönen Kranzspenden und allen, welche ihr das letzte Geleit gegeben haben.

Dittersbach, den 1. Januar 1919.

Im Namen der Trauernden Hinterbliebenen:
Konrad Hanke und Anverwandte.

Statt besonderer Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief sanft am 31. Dezember 1918 unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater,

der frühere Gasthofbesitzer

Gustav Anlauf,

im Alter von 67 Jahren.

Dies zeigen schmerz erfüllt mit der Bitte um stille Teilnahme an

Dittmannsdorf, den 2. Januar 1919.

Die Trauernden Hinterbliebenen:

- Ida Marschalk, als Tochter.
- Johanna Anlauf, als Enkeltochter.
- Fritz Marschalk, Schmiedemeister, als Schwiegersohn.
- Ernst und Lisei Marschalk, als Enkelkinder.

Beerdigung: Sonnabend den 4. Januar 1919, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus.

Dienstag früh 3 Uhr starb plötzlich und unerwartet unser lieber, guter Vater, Schwieger- und Großvater, Schwager und Onkel,

der Berginvalide

Johann Meyer,

Mitglied des Gewerksvereins der Fabrik- und Handarbeiter, im Alter von 65½ Jahren.

Ober Waldenburg, den 2. Januar 1919.

Die Trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 2 Uhr von der fürstlichen Leichenhalle in Ober Waldenburg, Ritterstraße, aus statt.

Neujahrsdorf.

Sonnabend den 4. Januar c., vormittags von 8 bis 11 Uhr, Verkauf von Zucker- und Kohlrüben.

Zuckerrüben Zentner 7 M., Kohlrüben Zentner 8 M. Neujahrsdorf, den 30. 12. 18. Amtsvorsteher.

Neujahrswunsch!

Junger Mann besseren Berufs möchte auf diese Weise mit anst. kath. jungen Fräulein bekannt werden zw. sp. Heirat. Offerten erbeten unter H. J. 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Bettmäßen.

Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst. Institut Aurora, Reichertshausen a. Rhn, Oberb118

Geige,

halb oder dreiviertel, gut erhalten, für zehnjährigen Schüler gesucht. Angebote unter Hans an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Wandkalender

an Wiederverkäufer hat abzugeben Hippé, Waldenburg Neustadt.

100 Briefbogen
100 Umschläge
zu 3 Mark. Jakob, Waldenburg Schl., Marktpl. 18. I.

12000 M. od. auch mehr sind auf sichere Hypothek auszuleihen. Gesuche an die Deutsche Hypotheken-Gesellschaft.

Gehr. Friebe, Breslau 8, Klosterstraße 4.

Kräftige Arbeiterinnen für das Brennhaus, **mehrere Schalen-Überformerinnen** für die Dreherei, werden sofort eingestellt.

Carl Krister, Porzellanfabrik Waldenburg i. Schl.

Vom 2. Januar 1919 ab halte ich wieder

Sprechstunden

von 9—1 und 3—6 Uhr,

außer Sonntags und Sonnabend nachmittags.

Kladny, Zahnarzt.

Geschäfts-Verlegung.

Vom 2. Januar 1919 ab befindet sich mein

Pug-Geschäft

Schaelstraße Nr. 20, parterre, neben der „Vorläufer Bierhalle“.

Bitte meine werte Kundschaft von Waldenburg und Umgegend um weitere gütige Unterstützung und empfehle mich
Hochachtungsvoll

Theresia Plischke, Pug-Geschäft.

Schaelstraße Nr. 20, parterre.

Geschäftsanzeige!

Zur Kenntnis, daß ich das Baugeschäft meines Vaters übernommen habe.

Ausführung und Uebernahme sämtlicher in das Baufach schlagenden Arbeiten.

Mit der Aufstellung von Kostenschätzungen und Berechnungen stehe gern zu Diensten.

Waldenburg Neustadt, den 1. Januar 1919.

Gustav Becker,
Maurermeister.

Abdrucken, Steuerfachen, Inventuren, Bilanzen, Bücherordnen, auch auswärtig.

Jakob, Waldenburg Schl., Marktplatz 18 I.

Trauerbriefe fertigt in kürzester Zeit Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Voranzeige!
**Verband der Frauenvereine
in Stadt und Kreis Waldenburg.**
Am 7., 8., 9. Januar
kostenloser, öffentlicher Kursus

zur politischen Schulung der Frauen.
8. Januar Monatsversammlung
des Landw. Frauenvereins fällt aus.
9., 10., 11. Januar Straßenschubkursus.

Anmeldungen an Frau von Czetriz, Seitendorf erbeten.

Geschäfts-Übernahme.

Der werten Einwohnerschaft von Waldenburg und Um-
gegend gebe ich hiermit bekannt, daß ich die
ehemalige Schwanko'sche Bäckerei
von Herrn Jakubzyk, Freiburger Str. 19, vom 1. Jan.
1919 ab übernehme, und bitte, das meinem Vorgänger ge-
schenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.
Ich werde bestrebt sein, die mich beehrenden Kundschaft
reell zu bedienen.

Um günstigen Zuspruch bitte Hochachtungsvoll
Alfred Klattig, Bäckermeister.

Tischlermaterial,

Kiefernstamm, astreine Seiten, sowie Stamm-, Mittel- und
Zopfware, des ferneren unbes. und bes. Fichtenmaterialien, alles
trocken und sehr schöner Qualität, liefert fortlaufend billigt ab
schles. Sägewerken

Kurt Jeserski, Holzgroßhandlung,
Breslau 13, Tel. 3330.

$\frac{1}{1}$ und $\frac{1}{2}$
Weißweinflaschen
kaufen jeden Posten

Deutsche Liqueur-Fabrik
Friedrich & Co.

Wir empfehlen:

Oesterr. Süßwein,

Rot-, Rhein- und Moselweine,
feine Liköre und Spirituosen
usw.

Gustav Seeliger,

G. m. b. H.,
Waldenburg i. Schles.

**Solider und einfacher
junger Mann,
auch Kriegsverletzter,**

im Alter von 20 bis 28 Jahren,
mit hübscher Handschrift, welcher
nebenbei auch leichte andere ge-
schäftliche Arbeiten verrichten
muß, in gut bezahlte Stellung
für dauernd sofort gesucht.
Näheres in Waldenburg, Töpfer-
straße 7, parterre.

Hausmeisterstelle

ohne Zentralheizung an saubere,
fleißige Frau oder Ehepaar mit
schöner Wohnung per bald oder
später zu vergeben.

Herfort,

Waldenburg, Bierhäuser.

Zuarbeiterinnen,
gesucht für feinen Damenputz,
gesucht.

Lehrmädchen
werden angenommen.

Ottile Krüger,
Gartenstraße 26.

Suche
Frau oder Mädchen
zur stundenw. Beschäftigung,
Platzenwaschen und häusl.
Arbeit.

Weinhandlung Goth,
Sonnenplatz.

mädchen für leichte Gänge
bald gesucht. Wo?
fragt die Geschäftsstelle d. Bl.

Freitag den 3. Januar, abends 8 Uhr,
in der Gorkauer Halle:

Evangelische Frauenversammlung.

Vortrag der Sekretärin der evangelischen Zentrale in
Breslau Fräulein **Thuns** über:

„Die Wagnis der evangelischen Frau.“

Mitteilungen über das Ergebnis der Verhandlungen
des evangelisch-kirchlichen Arbeitsausschusses mit den
politischen Parteien: Pastor prim. **Hörter.**

Es laden ihre Mitglieber, Pfinglinge sowie alle evangelischen
Frauen und Mädchen über 20 Jahre, die ein Herz für ihre Kirche
haben, herzlich ein:

- Die evangelische Frauenhilfe von Waldenburg.
Frau Rittmeister **Fröhlich.**
 - Die evangelische Frauenhilfe von Waldenburg-Neustadt
Frau Pastor **Lehmann.**
 - Die evangelische Frauenhilfe von Ober Waldenburg.
Frau Fabrikbesitzer **Wähler.**
 - Die evangelische Frauenhilfe von Nieder Hermsdorf.
Frau Gutbesitzer **Marx.**
- Der Eintritt ist frei!

Gasthof zur Stadt Friedland.

Ausschank von Schultheiss-Bier.

Zu regem Besuch ladet freundlichst ein
Hans Bischoff.

Orient-Theater.

Ab heute Donnerstag und folgende Tage:

2 alleinige Erstaufführungen!!!

2 neue Filmkunterwerke Serie 1918/19

Henny Porten

in dem edelsten und besten Werk:

Die Sieger.

4 Akte. Großes Drama. 4 Akte.

Nach dem gleichnamigen Roman von Felix Philippi.

Prachtvolle Ausstattung!

Herrliche Szenen aus den Bergen!!!

Wundervoll klare Bilder!

Iven Anderssen,

die jugendliche, bildschöne Künstlerin, in dem großen
Sensations-Filmschauspiel in 4 Akten:

Das Mädchen

aus der Opiumhöhle.

Tiefergreifendes Lebensbild.

Anfang Wochentags $5\frac{1}{2}$ Uhr, Sonntags $3\frac{1}{2}$ Uhr.

Tüchtige Waisfrau

für sofort gesucht.

Schillerbaude.

Suche sofort besseres
Rindermädchen

nicht unter 18 Jahren. Kennt-
nisse im Nähen erwünscht.

Frau Berggrat Mosser,
Härtleinsstr. 5a.

Ein Schmiedelehrling

Kann Ostern in die Lehre treten.
Schmiedemeister Frits Marschalk
Dittmannsdorf.

Ein ordentliches

Dienstmädchen

für bald gesucht Ober Walden-
burg, Chausseestr. 9, part.

4-5-Zimmer-
Wohnung

mit Beigelaß zum 1. April
(evtl. früher) gesucht. Zu
erfragen in der Geschäfts-
stelle dieses Blattes.

2 Stuben und Küche

oder auch eine Stube mit Küche
und einzelne Stube als Werk-
statt für Handwerker zum 1. April
1919 zu mieten gesucht. Näheres
Töpferstraße 19, I, links.

2 Stuben, Küche, Entree

in Ober Waldenburg ob. Ditters-
bach bald oder 1. April gesucht.
Georg Hohmann, Altwasser,
Freiburger Straße 16.

Anständig. Stubenlogis

für meinen Haushälter gesucht.

L. Meyer, vorm. H. Lax.

Eine alleinsteh. Frau sucht

per bald eine kleine
Stube. Offert. unter A. F. in
der Exped. der Btg. niederzulegen.

Eine kleine Stube für eine
Person mit Gaslicht bald zu
beziehen. Mühlentstraße 26.

Bekanntsch. Beirteilung
soweit, Alt- und Geschlecht
Ausf. unvorst u. diskret.

Margonal, Berlin, Rote-Allee-straße 32

Musik-Unterricht,
Violine, Klavier, erteilt gegen-
mäßig. Honorar **C. Schwenger,**
Auenstr. 23a, part., neb. Enjeum.

rein Ve für National-
(Mebungsbid. id. fm. Handelsbch.)
f. Anfängl. Montag, ab. $8\frac{1}{4}$ Uhr,
f. Fortg. - Freitag, - $8\frac{1}{4}$ Uhr,
Anmeld. u. Anfängerkurien jederz.
Vereinsbücherei Montag 6- $\frac{1}{2}$ Uhr

Evangel. Frauenhilfe,
Waldenburg Neustadt.

Freitag den 3. Januar 1919,
abends 8 Uhr:

Besuch des Wahlvortrages
in der Gorkauer Halle.

Alle Mitglieder ersuchen!
Montag den 6. Januar 1918,
abends 8 Uhr:

Versammlung.
Frau P. Lehmann.

Evangel. Frauenhilfe,
Dittersbach.

Freitag den 3. Januar 1919,
abends 8 Uhr,

im großen Saale der Gorkauer:
Vortrag:

„Die Wagnis der ev. Frau.“
Zu zahlreichem Besuch dieses
Vortrages ladet ein
Der Vorstand.



Albertstraße,
Telephon Nr. 332.

Nur noch Donnerstag:

**Keimendes
Leben.**

Ab Freitag:

Albert Bassermann
in dem
Drama in 5 Akten:
Dr. Schotte.

Fern Andra

in dem
Schauspiel in 5 Akten:
**Auf des Lebens
rauhern Bahn.**

Stadtheater Waldenburg
(Hotel „Goldenes Schwert“).

Samstag den 5. Januar:

Doppel-Vorstellung!

Nachm. 8 Uhr:
Kinder-Vorstellung!

Keine Preise!
Alchenbrödel.

Zauber Märchen
mit Gesang u. Tanz in 5 Bildern.

Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr:

Operetten-Abend!
Unter Mitwirkung der gesamten
Waldenburger Berg-Kapelle!

Der seltsame Balduin.

Operette in 3 Akten
von Erich Urban u. Billy Wolf.
Musik von Walter Kollo.

In Vorbereitung:
Polnische Wirtschaft.